

Rede

zum

Stiftungstage

der

Ludwig-Maximilians-Universität.

Gehalten

am **26. Juni 1860**

von

Dr. Joseph Pözl,

o. ö. Professor der Rechte, d. Z. Rektor.



München.

Druck von J. G. Weiß, Universitätsbuchdrucker.

1868

1868

Stiftung

1868

Erziehung - Anstalt -

1868

am 20. Juni 1868

1868

Dr. Joseph Högl

Prof. der Rechte an der Universität

1868

1868

Dr. Joseph Högl, Prof. der Rechte an der Universität

Hochansehnliche Versammlung!

Das Fest, zu dessen feierlicher Begehung wir uns heute hier versammelt haben, ist der Erinnerung an alle diejenigen geweiht, welchen nächst Gott die Universität ihre Entstehung und ihre Förderung und Erweiterung verdankt. Unter ihnen ragt vor Allem der erlauchte Stifter unserer hohen Schule hervor, der in klarer Erkenntniß der Bedeutung, welche die Wissenschaft für die menschliche Gestaltung und Geistesbildung zu äußern vermag, unsere Anstalt in's Leben rief. Das Werk, das Er begonnen, ward von seinen Nachfolgern nicht bloß kräftig geschützt und erhalten, sondern fort und fort gehegt und gefördert, und so steht unsere alma Ludovico-Maximiliana den Schwestern in und außer Deutschland, welche ihre Existenz aus den Stürmen der Zeit bis auf unsere Tage gerettet haben, nicht bloß ebenbürtig zur Seite, sondern sie nimmt — wir dürfen das ohne Ruhmredigkeit sagen — unter ihnen eine der ersten Stellen ein.

Gerade der Umstand, daß unsere Universität sich des kräftigen Schutzes und der stets opferbereiten Unterstützung ihrer Landesherren zu erfreuen hatte, hat sicher wesentlich mit dazu beigetragen, ihr auch anderweitige Wohlthäter zu gewinnen, die ihr Vermögen, vielfältig die Frucht eigener Arbeit und eigenen Fleißes, der Universität zuwendeten, um diese in den Stand

zu setzen, entweder talentvollen aber unbemittelten Jünglingen den Besuch der Universität wenn nicht zu eröffnen so doch zu erleichtern, oder sich mit den zur Erreichung ihres Zieles nöthigen Vor- und Einrichtungen auszustatten. —

Um das Gedächtniß solcher Männer bei den Lebenden zu erneuern und die Gegenwart darauf hinzuweisen, wem sie diese Anstalten verdankt und welche Verpflichtungen daraus für sie erwachsen, will ich mir erlauben, einen Rückblick auf die Attribute unserer Universität zu werfen und Ihnen ihre Entstehung und ihre Entwicklung bis auf die Neuzeit in ihren Hauptzügen darzustellen suchen. Auch die Betrachtung dieser Seite der Geschichte der L.-M.-Universität bietet reichen Stoff zu vergleichendem Nachdenken und wenn sie einerseits zeigt, in welcher günstigeren Lage die lebende Generation im Verhältnisse zu ihren Vorgängern sich befindet, so ist sie andererseits auch geeignet, die Anforderungen an unsere Thätigkeit zu erhöhen. Denn je zahlreicher und vollkommener die Mittel von wissenschaftlichen Forschungen sind, desto vollendeter soll das geschaffene Werk werden.

Wenn ich mit der Bibliothek beginne, so bedarf dies wohl keiner Rechtfertigung. Sie ist das älteste und wichtigste Attribut der Universität.

Bei ihrer Gründung und in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens hatte die Universität für sich keine Bibliothek; die Anlegung einer solchen hätte unter den obwaltenden Zeitverhältnissen Opfer gefordert, welche sie nicht erschwingen konnte¹⁾. Erst die Erfindung des Lumpen-Papiers und der Buchdruckerkunst machte die Anlegung größerer Büchersammlungen mit verhältnißmäßig geringen Kosten möglich. Die ersten Anfänge zur Gründung einer Bibliothek entstammten der Liberalität einzelner Mitglieder der Cor-

1) Ein einziges juristisches Werk (Abhandlungen des Regensburger Canonikus Bisel über Testamente) wurde 1470 mit 11 Dukaten gezahlt; Günthner Gesch. der literar. Anstalten in Bayern B. III. S. 114.

poration — eine Erscheinung, die sich auch bei den anderen Attributen wiederholte. — Der Gemeininn, der Sinn für die Wissenschaft, rief sie in's Leben und förderte ihre Entwicklung, und er allein ist meines Erachtens im Stande, sie auf die Dauer zu erhalten und sie recht nutzbar zu machen. Doch ich kehre zur Bibliothek zurück.

Zum Jahre 1495 berichtet der Annalist von zwei Bücher=Vermächtnissen, die den Grund zur Bibliothek gelegt zu haben scheinen²⁾. Im folgenden Jahre kaufte die Artistenfakultät zum Besten der Studiosen eine entsprechende Zahl Bücher aller Fakultäten von Johann Rhuemann von Dringen um 110 fl., wozu der Verkäufer den „Baldus supra Codicem“ als Geschenk dareingab³⁾.

In den Jahren 1500 und 1501 ist die Bibliothek der Artisten=Fakultät mit vielen Nummern in allen Fächern durch Ankauf neuer Bücher bereichert worden. All' das waren indessen nur kleine Anfänge.

Eine dauerhafte Grundlage erhielt die Bibliothek durch die letztwillige Verfügung des Johann Megolph von Rndringen, aus einer ritterschaftlichen Familie in Schwaben stammend, der im Jahre 1575 als Bischof von Augsburg verstarb. Er hatte um 1550 in Ingolstadt studirt, war 1560 (abjectis omnibus juventutis ineptiis) nach Freiburg gekommen und dort mit Heinr. Loritus Glareanus bekannt worden, dem er seine Bibliothek um einige hundert Gulden abkaufte. Diese sowohl als seine eigene Bibliothek, sowie seine Sammlung von Münzen, Statuen, Gemälden und Manuscripten, dann die Paramente, Gefäße (Kelche), die er besaß, vermachte er den Rathschlägen seines Freundes, des Professors der Theologie zu Ingolstadt Martin Eifengrein (1578) folgend, laut Notariats=Urkunde v. 2. April 1573

2) Mederer I. 45. Joh. van der Grün, gen. Parreut, vermachte der Artisten=Fakultät zwei Werke, Christ. Salmair mehrere (13).

3) Mederer I. 59, 60, 70, 71 u. 86 (Rectore Steph. Prantl et Wileb. Khrapf.)

der Universität, und verband damit eine Dotation mit einer Jahresrente von 100 fl. zur Aufstellung eines Bibliothekars und zur Bestreitung der Nachschaffung⁴⁾.

In ähnlicher Weise wie den Herrn von Knöringen brachte Eisengrein auch die Erben des Kanzlers von Herzog Albrecht, des Simon Thadäus Eck, dahin, dessen Bücher, die zum größten Theile von seinem Bruder dem berühmten Professor Dr. Joh. Eck herrührten, der Universität ohne Entgelt zu überlassen, und bestimmte ferner den Professor der Theologie und Regens des Georgianums Rudolph Glenkh (aus Sachsen), seine Bibliothek, die als eine der reichsten und ausgewähltesten Privatbibliotheken in Deutschland galt, der Universität Ingolstadt zu schenken, als er einem Rufe des Herzogs Erich von Braunschweig folgend, Ingolstadt verließ und nach Kalenberg übersiedelte. Aber Eisengrein begnügte sich nicht bloß damit, Dritte zu bestimmen, daß sie Wohlthäter der Universitäts-Bibliothek wurden, er vermachte ihr auch seine eigene Bibliothek. Und es wird daher erklärlich sein, wie es zu verstehen sei, wenn unsere Annalen den Professor Eisengrein den Gründer der Universitäts-Bibliothek nennen⁵⁾.

Die Bestimmung des Herrn v. Knöringen über die Verwendung der von ihm herrührenden Dotation scheint übrigens nicht streng vollzogen worden zu sein. Denn am 16. Mai 1662 versammelten sich der Profkanzler und die vier Fakultäts-Defane, welchen nach der Verfügung des Stifters die Sorge für die Bibliothek oblag, und beschloßen, daß sowohl die Renten der Knöringen'schen Stiftung, sowie diejenigen, welche sonst zur Bibliothek gehörten — wohin insbesondere ein jährlicher Beitrag von 60 fl. zählte, welchen der Churfürst für die Ueberlassung gewisser seltener Kostbarkeiten an das Hofmuseum in München der Universität leistete — beim Profkanzler der Uni-

4) Mederer II. 18, 20 und IV. 239 u. 2c. Eisengrein war zu Stuttgart geboren.

5) Vergl. Mederer II. 36, 42 und 109.

versität verwahrt und nur zu dem bezeichneten Zwecke verwendet werden sollten. Immer aber konnten die Zugänge, welche die Universität aus ihren Mitteln zu beschaffen vermochte, nicht bedeutend sein. Daher kam es wohl auch, daß die medizinische Fakultät im Jahre 1720 beschloß⁶⁾, eine eigene Bibliothek zum gemeinsamen Gebrauch der medizinischen Professoren anzulegen und sie unter die Leitung und Verwaltung des jeweiligen Dekans zu stellen.

Einen höchst bedeutenden Zuwachs erhielt die Bibliothek⁷⁾ im 18. Jahrhunderte in Folge der Auflösung des Jesuiten-Ordens, indem die Bücher, welche der Orden in Ingolstadt besaß, durch kurfürstl. Decret vom 11. Okt. 1773 der Universität überwiesen wurden. Bald darauf ward auch die besondere medizinische Bibliothek mit der allgemeinen vereinigt und für diese eine höhere Dotation (v. 5—600 fl. jährlich) ausgesetzt, um sie in den Stand zu setzen, die Anschaffung von neuen Büchern in etwas ausgedehnterem Maße zu bestreiten. In dem letzten Jahrzehent des 18. Jahrhunderts vermachte Ludwig Claudius Rousseau (+ 1794) seine Bücher-Sammlung, die besonders reich an chemischen und naturhistorischen Werken war, der Universität⁸⁾.

Bei der Uebersiedlung der Universität nach Landshut (1800) galt es nicht bloß die Schwierigkeiten des Transportes und der Wiederaufstellung

6) Meberer, III. 157.

7) In Bezug auf das Lokale für die Bibliothek erzählt uns Meberer zum Jahre 1753: der Kurfürst sei auf einem Jagdausfluge nach Ingolstadt gekommen und habe sich das eben restaurirte Universitätsgebäude zeigen lassen, und fährt dann fort: „Cumque reliqua omnia summopere probasset, inspecto loco pro bibliotheca destinato, commotus miserabili illius statu, de eodem reparando adornandoque efficaciter cogitare coepit; uti ipso effectu paulo post comprobatum est, cum centenos nescio quot florenos pro illius restauratione clementissime obtulit.

8) Vergl. Permaneder's Annalen S. 148.

zu bestiegen, sondern auch der Gefahr der Zerstörung zu begegnen⁹⁾. In beiden Richtungen hat sich der Dechant des Klosters Beuerberg Paul Hupfauer, der 1799 als Professor der allgemeinen Wissenschaftskunde und Literatur nach Ingolstadt berufen worden war¹⁰⁾, große Verdienste um die Universität erworben, die er später noch wesentlich dadurch erhöhte, daß er das Interesse der Universitäts-Bibliothek bei der Säkularisation der Klöster und Stifter mit Anstrengung aller seiner Kräfte zu fördern suchte. Eine kurfürstliche Entschliebung vom 28. April 1803¹¹⁾ hatte die Art und Weise festgesetzt, wie mit den Bibliotheken der aufgelösten Klöster zu verfahren sei. Zuvörderst sollte die Hof- und National-Bibliothek jene alten und seltenen Werke, welche zu ihrer Vervollständigung dienten, anzusprechen befugt sein; nach derselben aber die Landes-Universität die ersten Ansprüche auf alle Werke haben, die sie noch nicht besitzt. Mit der Auswahl der für die Universität verwendbaren Werke ward Hupfauer beauftragt, und

9) Hupfauer's Biograph Schrank äußert darüber: „Nicht nur lagen die unzählbaren von Ingolstadt herübergebrachten Bücher in wilder Unordnung untereinander, sondern es hatte sich auch eine Partei gebildet, welche in Hinsicht auf Bibliotheken Grundsätze annahm, die so ziemlich denen des Kalifen Omar ähnlich waren; eine kleine Gesellschaft von Schwärmern für Aufklärung mit Pechfackeln in der Hand, welche ihr Handvoll Wissen als das Höchste menschlicher Weisheit ansah, und jedes Buch, dessen Werth sie zu schätzen nicht verstand, zum Feuer oder wenigstens in die Gewürzläden verdamnte. Unter diesen Umständen sprach man bei der Regierung mit dem Probst Hupfauer wegen seiner Anstellung bei der Bibliothek der Universität, ein Antrag, welchen er um so lieber annahm, als er dadurch ganz in sein Element versetzt ward. Kaum war er bei uns angelangt, als die Bücher vor der Verwandlung in Pfefferdüten gesichert waren und in das Chaos Ordnung kam.“

10) Hupfauer war zwar 1802 zum Probst von Beuerberg gewählt worden; allein die bald darauf erfolgte Aufhebung der Klöster gab ihn der Universität zurück.

11) S. dieselbe bei Permaneder S. 526.

es gelang ihm nach monatelanger angestrengtester Thätigkeit eine Reihe von literarischen Schätzen für unsere Bibliothek zu gewinnen und dadurch überhaupt vor dem Untergange zu retten. Zu der hieraus fließenden Bereicherung der Bibliothek kamen noch Geschenke, mit welchen großmüthige Männer sie beehrten ¹²⁾.

Wichtiger noch als diese zufälligen Zugänge war die Vermehrung der Fonds, die zur Erhaltung und Ergänzung der Bibliothek seit der Uebersiedlung nach Landshut gewährt wurden. Abgesehen von den Gebühren, welche seit dem bei der Immatriculation, der Promotion zu einem akademischen Grade und bei der Anstellung der Professoren an die Bibliothek zu entrichten waren, bezog sie seit 1801 eine jährliche Dotation, welche in den Jahren 1807 und 1808 auf 6000 fl. stieg, später aber wieder auf 3500 fl. (1825) reducirt wurde, bis sie in der neuesten Zeit auf den Betrag von 7000 fl. erhöht wurde. Vergleicht man diese Dotation mit jener der übrigen deutschen Universitäts-Bibliotheken, so gehen der unsrigen der Summe nach vor: Bonn, Breslau, Göttingen, Heidelberg, Königsberg, Leipzig und Tübingen. Fast man das Verhältniß in's Auge, in welchem die Bibliothek-Dotation zu den Gesamt-Ausgaben der Universität steht, so beträgt die hiesige den 21. Theil derselben, ähnlich wie in Breslau (20), Greifswalde (21), Jena (22) und Leipzig (20); das günstigste Verhältniß waltet in dieser Beziehung ob: in Göttingen, wo sie ein $\frac{1}{10}$, beträgt, worauf Tübingen ($\frac{1}{12}$), Graz, Heidelberg und Rostock (je $\frac{1}{13}$) folgen. — Der Umfang und Werth einer Bibliothek läßt sich natürlich nicht bloß nach der Zahl der Bücher bemessen, aus denen sie besteht; allein da vorausgesetzt werden muß, daß unwichtige oder wissenschaftlich schlechte Bücher

12) Es sind dieses namentlich der Prof. der Medicin Philipp Fischer († 1800) dann der Prof. der Rechte Franz B. Spengel, ferner der Direktor des Bergwesens Freiherr v. Schüz, und aus der neuesten Zeit Hofrath Dr. Reisinger.

nicht erworben werden, so bildet dieser Punkt doch einen beiläufigen Maßstab. Unsere Bibliothek besitzt zur Zeit an gebundenen Büchern 237,000 Bände und 55,338 ungebundene Dissertationen¹³⁾, wozu noch 4170 zum Theil sehr interessante Handschriften und eine Reihe von Seltenheiten kommen. Es ist hier nicht am Orte, alle die Schätze und Seltenheiten aufzuzählen, welche sich im Besitze unserer Bibliothek befinden. Ich erwähne nur beispielsweise: Einen Pergament-Codex aus dem 6. Jahrhunderte, die Evangelien in lateinischer Sprache enthaltend: einen solchen aus dem 8. Jahrhunderte, die lex Bajuvariorum enthaltend, und einen solchen aus dem 9. oder 10. Jahrhunderte, mit den Evangelien in griechischer Sprache u. a.¹⁴⁾.

13) Der Gesamtbestand der Universitäts-Bibliothek beläuft sich sohin auf etwas mehr als 290,000 Werke.

14) Weiter nennen wir: Mehrere Antiphonarien und Psalterien auf Pergament aus dem 15. Jahrhunderte in fol. max. mit herrlichen Initialen und Randverzierungen.

Von xylographischen Büchern die höchst seltene Biblia pauperum, historia St. Ioannis Evangelistae, ars memorandi etc.

An Incunabeln die 48zeilige Mainzer-Bibel; einen schönen Pergamentdruck von Faust und Schäffer aus dem Jahre 1462;

Dann die zwei ältesten ersten deutschen Bibeln, sehr seltene Drucke, wovon die eine unter dem Namen der Mentelschen, die andere unter dem der Eggesteinschen Bibel bekannt ist, wahrscheinlich aus dem Jahre 1466.

Auch von den Druckwerken nach 1500 besitzt die Bibliothek große Seltenheiten; das Fach der Patristik ist vollständig abgeschlossen. Im Jus canonicum ist die Bibliothek reicher und vollständiger als selbst die Staats-Bibliotheken in München und Wien. Nicht weniger reich ist das Fach der Bibliik und Theologie.

Die Originalstöcke zu dem größeren Werke Wesal's, des Begründers der eigentlichen wissenschaftlichen Anatomie: Corporis humani fabrica Basil. 1543. — De Piles und Moehsen erklären die Figuren für Zeichnungen von Titian; ja der letztere glaubt sogar in einigen Holzschnitten als solchen die Hand Titians zu erkennen. Neben diesen besitzt die Anstalt noch eine

Eben so wichtig als die Erwerbung und die richtige Auswahl der wissenschaftlichen Werke ist die Bewahrung und die Ordnung derselben, um sie für den Gebrauch der Universitätsangehörigen so nutzbar zu machen, als sie sein sollen. Auch in dieser Beziehung steht das Verdienst des öfter erwähnten Paul Hupfauer oben an; seine Vertheilung der Bücher in 28 Klassen besteht noch jetzt, und der unter seiner Leitung hergestellte Katalog auf fliegenden Blättern bildet bis zu dieser Stunde den eigentlichen Haupt-Catalog der Universität. Daß bei der Eile, mit der dieses zu geschehen hatte, manche Irrthümer und Versehen unterliefen, ist leicht erklärlich.

Sammlung von Originalurkunden, durch welche beinahe jedes Jahrhundert vertreten ist. Dazu kommen noch

Eine Sammlung von 3592 Porträts in 5245 Blättern.

Eine Sammlung von Siegel-Abdrücken mehrerer Tausend verschiedener Familien.

Eine Autographen-Sammlung in einigen Tausend von Originalbriefen, darunter Handschriften von Konrad Celtes, Tycho de Brahe, Melancthon, Kepler, Leibniz, Albrecht von Haller, Klopstock und beinahe allen berühmten Männern der Welt. Selbst ein Autograph des bekannten chinesischen Kaisers Kam Hu ist in der Orbanischen Sammlung.

Diese wurde von dem Beichtvater des Churfürsten Johann Wilhelm von Düsseldorf gegründet. Durch diesen Churfürsten kam er mit französischen und deutschen Höfen in Verbindung, gab bekanntlich selbst Leibniz, mit welchem er in Correspondenz stand, Empfehlungsbriefe nach Wien, und sammelte eine große Anzahl von Seltenheiten, die Ethnographie aller Völker der Erde beleuchtend. Die Missionäre der Jesuiten sandten ihm gleichfalls Natur- und Kunstprodukte aus China, Japan und Südamerika ein, und so erwuchs seine Sammlung.

Zu den Seltenheiten der Universitätsbibliothek gehören noch die ersten Drucke mit gegossenen musikalischen Noten, deren Erfinder Petrucci war.

Das in der Bibliothek vorhandene ältere Werk in 4 Bänden, die 4 Stimmen enthaltend, trägt am Ende die Inschrift Venetiis impressum cura et Arte Andreae Antiqui impensis vero Andreae Aselani 1521. Ein Werk das sich wahrscheinlich in gar keiner Bibliothek mehr findet.

Namentlich waren die Manuscripte, die Incunabeln und die Seltenheiten einer genaueren Verzeichnung und Beschreibung bedürftig, und diese Lücke fing zunächst Hupsauer's Nachfolger Prof. Siebenkees zu ergänzen an. Auch nach alledem blieb übrigens den späteren Ober-Bibliothekaren und Bibliothekaren noch gar vieles zu thun übrig, um einen vollständigen und genauen Catalog der Bibliothek herzustellen. Ich würde indessen fürchten, der Bescheidenheit noch lebender Collegen zu nahe zu treten, wollte ich die Verdienste, welche sie sich um die Universitätsbibliothek auch in dieser Richtung erworben haben, nach Gebühr erheben.

Es wäre noch über manche andere unsere Bibliothek betreffende Punkte zu sprechen Anlaß, wie z. B. über ihre Verfassung, dann über die Einrichtungen zur Regelung der Anschaffungen; allein da ich auch den übrigen Attributen eine kurze Betrachtung widmen möchte, so muß ich mir dieses für heute versagen.

Nach der Bibliothek verdient vor Allem die Sammlung genannt zu werden, welche in dem „Orbanischen Saale“ aufgestellt war, eine Schenkung des Jesuiten Ferdinand Orban († 1732), der Beichtvater des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz († 1716) gewesen war. Unser Annalist entwirft uns von dem Inhalte des ungemein ausgedehnten und prächtigen, auf Kosten des Schenkers erbauten Saales folgende Beschreibung: „Es ist dort vor Allem eine sehr große und vollständige Mumie zu sehen, wie man sie anderswo selten finden wird; — dann Thiere und seltenere Insekten in großer Zahl; — ferner zwei Bände eines lebenden Herbariums, ausländische Pflanzen und Früchte, endlich Mineralien und Fossilien aller Art. Von Kunstzeugnissen enthält der Saal vorzüglich viele seltene und kostbare mathematische und physikalische Instrumente, dann Gemälde und Kupferstiche, die, wenn auch nicht alle von Künstlern ersten Ranges gefertigt, doch von jedem Kunstverständigen mit Vergnügen betrachtet werden. Auch der antiquarische Theil der Sammlung ist nicht gering zu schätzen,

besonders ist die Münzsammlung hervorgehoben, die wenn auch nicht vollständig, doch für den Unterricht ausreicht. Endlich sieht man dort eine große Fülle von fremden, namentlich sinesischen Sachen.“

Man wird es nur natürlich finden, wenn derselbe Schriftsteller bei der Beschreibung dieses Saales die Bemerkung macht, er sei von den höchsten Herren, von fremden wie einheimischen gerne gesehen worden, und man habe sich vorzüglich darüber gewundert, wie ein einzelner Mann so viele und verschiedenartige Gegenstände habe sammeln können. — Die Erhaltung und Wahrung der Sammlung war einer besonderen Kommission von drei Professoren anvertraut, welche der akademische Senat wählte.

Die Mannigfaltigkeit der Sammlung scheint aber den ersten Anlaß zur Zersplitterung derselben gegeben zu haben. Um die darin enthaltenen Gegenstände zum Unterrichte verwenden zu können, schied man sie in Kategorien aus und theilte sie den einschlägigen Specialattributen zu. So wurden insbesondere die mathematischen und physikalischen Instrumente schon frühe den besonderen dafür bestehenden Kabinetten einverleibt¹⁵⁾, und in ähnlicher Weise wurde wohl auch mit den naturhistorischen Bestandtheilen der Sammlung verfahren¹⁶⁾, so daß zuletzt nur noch die Kunstwerke und Alterthümer im Saale blieben. — Neben dieser erklärlichen Entfremdung von Gegenständen der Urbanischen Sammlung scheinen übrigens noch andere Fälle vorgekommen zu sein, welche minder motivirt sind. Als die im Jahre 1782 gewählten Custoden die Sammlung mit dem ihnen übergebenen Inventare verglichen, ergab sich, daß sehr viele Gegenstände fehlten, ohne daß der Grund davon ermittelt werden konnte.

15) Meederer, vol. III. p. 187.

16) Ich habe dafür zwar kein ausdrückliches Zeugniß in den Annalen und Akten gefunden; ich schließe es aber aus dem Umstande, daß die Urban'sche Sammlung hievon später nichts mehr enthielt.

Bei der Ueberfiedlung der Universität nach Landshut im Jahre 1800 ward die Sorge für den Urbanischen Saal dem Prof. Maurus Magold übertragen. Als es sich um die Wiederaufstellung der Sammlung in Landshut handelte, vertheilte man das Meiste, was noch vorhanden war, an die einzelnen Specialattribute der Universität; nur die ethnographischen Bestandtheile der Sammlung, so wie die Münzen, die man auf diesem Wege nicht unterzubringen wußte, wurden der Universitäts-Bibliothek überwiesen, wo denn diese Reste Jahrzehnte hindurch als lästige Beigaben behandelt, nicht einmal einen ständigen Aufbewahrungsplatz fanden. Dem Pflichteifer unserer jetzigen Bibliothek-Verwaltung haben wir es zu verdanken, daß das, was noch vorhanden ist, so weit thunlich, restaurirt und vor weiterer Zerstörung und Zersplitterung bewahrt wurde. Die noch übrig gebliebenen Stücke — im Ganzen 624 Nummern, die den Werth des Ganzen errathen lassen, — sind geordnet und in Glaskästen aufgestellt, und mögen so Zeugniß geben, daß die Gegenwart sich in Dankbarkeit des Gebers erinnere¹⁷⁾.

In Verbindung mit der Bibliothek und dem Urbanischen Saale verdient noch die Münzsammlung erwähnt zu werden, mit deren genauerer Beschreibung und Verzeichnung eben jetzt unser Herr Bibliothekar beschäftigt ist. Den ersten Grund zu derselben legte die Urbanische Sammlung; ihre Vermehrung erhielt sie theils aus Schenkungen von Privaten, theils aus der Ueberlassung von Doubletten aus dem Münzcabinete des Staates und eigenen Einkäufen, welchen sie aus der für sie seit 1821 bestimmten Dotation (anfänglich 100, später 50 fl.) gemacht hat.

Außer den bisher genannten Attributen besaß die Universität vor ihrer Entfernung von Ingolstadt (1800) noch weiter einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, ein mathematisches und physikalisches Museum, ein chemisches und pharmaceutisches Cabinet, ein Naturalien-Cabinet, eine Stern-

17) In den Rescripten von 1826 und 27 wird gewöhnlich von der urbanischen Sammlung gesprochen; so sehr war dieselbe in Vergessenheit gerathen!

warte, eine Modell-Sammlung für das cameralistische Institut und die medicinischen Kliniken¹⁸⁾. Ich muß mich hier auf einige kurze Bemerkungen über dieselben beschränken, da zu einer ausführlicheren Darlegung ihrer Geschichte die Zeit mangeln würde.

Seit dem Jahre 1700 hatte ein botanischer Garten als Attribut der medicinischen Fakultät, jedoch auf fremdem Grund und Boden bestanden. Das Militär hatte einen zu den Festungswerken gehörenden Platz bittweise zur Benützung eingeräumt. Erst im J. 1722 war es durch die Liberalität des Kurfürsten Max Emanuel und durch Beiträge der Stände möglich geworden, einen Garten an der Schutter als Eigenthum zu erwerben, in dem zugleich das Gebäude errichtet wurde, welches als anatomisches Theater, dann als chemisches Laboratorium und als physikalisches Cabinet dienen sollte¹⁹⁾.

Um die Zeit der Erwerbung der Urbanischen Sammlung legte die Universität auch ein physikalisches und mathematisches Museum an. Im J. 1729 schaffte die philosophische Fakultät auf ihre Kosten (um den Preis von 1500 fl.) eine Luftpumpe an und die Annalen fügen dieser Nachricht bei, es erscheine dieses darum als merkwürdig, weil ein solches Instrument bis dahin an der Akademie nicht gesehen worden sei²⁰⁾. Auch dieses Museum ward hauptsächlich durch Schenkungen bereichert und erweitert. Denn abgesehen von den Instrumenten, welche dem Urbanischen Saale entnommen und mit diesem Museum vereinigt wurden, vermachte

18) Als besondere Kliniken werden erwähnt: die geburtshilfliche, die chirurgische und die medicinische.

19) Eine Beschreibung dieses Gebäudes s. bei Meederer III. S. 164. Auch die medicinische Bibliothek fand später darin Platz, dagegen kam der Plan, eine Sternwarte damit zu verbinden, nicht zur Ausführung.

20) Meederer III. S. 176.

der 1744 verstorbene Profanzler der Universität Prof. Dr. M. Ferd. Ign. von Plank der philosophischen Fakultät sein Antiquarium, welches man der mathematischen Sammlung einverleibte²¹⁾, und 1759 schenkte der Kurfürst Maximilian Joseph 100 fl. zum Besten des Instituts. — Eine wesentliche Bereicherung erhielt dasselbe in Folge der Aufhebung des Jesuiten-Ordens, dessen Armarium an die Universität überging, dann der Klöster überhaupt, aus deren Sammlungen die Universität gleichfalls einen Antheil erhielt. Um dieselbe Zeit (durch Signat vom 2. Mai 1801) überwies der Kurfürst der Universität das physikalische Cabinet des aufgelösten Lyceums zu Neuburg. Während der Landshuter Periode finde ich außerdem als eine besonders wichtige Acquisition zum J. 1809 verzeichnet das Modell einer Dampfmaschine, das der Hauptmann von Reichenbach in München der Universität um 1800 fl. lieferte. — Um die Sammlung für die Zwecke des Unterrichts brauchbar zu erhalten, ward die Dotation derselben in der neueren Zeit beträchtlich erhöht²²⁾ und deren Ergänzung durch wiederholte Aversal-Zuschüsse ermöglicht.

Ein besonderes chemisches und pharmaceutisches Cabinet ward durch den Pharmaceuten G. L. Cl. Rousseau in Ingolstadt gegründet. Durch eine kurfürstliche Entschliebung von 1760²³⁾ wurde ihm die Leitung der „chemischen Proceffe“ unter der Oberleitung des Professors der Materia medica und Botanik Carl gegen eine jährliche Vergütung von 300 fl. übertragen. Der akademische Senat stellte zwar vor, daß die Universität solchen Auslagen nicht gewachsen sei und daß die akademische Apotheke zu solchen Operationen ausreiche; allein es blieb bei der Entschliebung, nur mit der vier Jahre später verfügten Modifikation, daß die besagten 300 fl. aus der kurfürstlichen Münz- und Bergwerkskasse geleistet wurden.

21) Meberer III. S. 218.

22) Sie betrug 18 $\frac{26}{27}$ 500 fl., während für 18 $\frac{59}{60}$ 1550 fl. dafür etatirt sind.

23) Meberer III. S. 280.

Im Jahre 1772, also beim Beginne des vierten Jahrhunderts der Universität, erhielt die Chemie und die Naturgeschichte einen eigenen Lehrstuhl, zu dem der erwähnte G. L. Cl. Rousseau zunächst in der Eigenschaft eines außerordentlichen Professors ernannt wurde²⁴). Sein Streben, vor Allem ein eigenes Lokal für seine Thätigkeit zu gewinnen, ward bald mit Erfolg gekrönt; bereits im Jahre 1776 wurde der Bau eines chemischen Laboratoriums beschlossen und 1778 vollendet.

Rousseau's Nachfolger Augustin Bertele²⁵) bezog für das chemisch-pharmaceutische Cabinet eine jährliche Dotation von 272 fl.²⁶) — Seit dem Jahre 1805 erhielt er an Joh. Nep. Fuchs²⁷) einen Gehilfen, dem man zwei Jahre später eine ordentliche Professur der Chemie und Mineralogie übertrug. — Bei Bertele's Tod begann Johann Andreas Buchner zuerst als außerordentlicher, dann (1822) als ordentlicher Professor der Chemie und Pharmakologie seine langjährige, noch im Andenken der Gegenwart lebende Wirksamkeit. Bei der Uebersiedlung der Universität nach München

24) Permaneder S. 8. Schon im folgenden Jahre wurde er zum Ordinarius befördert.

25) Bertele starb am 19. Juli 1818, also kurz nach Verkündung der bayerischen Verfassungs-Urkunde. Ich kann mir's als Vertreter des bayerischen Staatsrechts nicht versagen, eine Stelle aus den Annalen anzuführen, die unseren Gelehrten als politischen Charakter kennzeichnen. Sie lautet: „Nova constitutio tantum et Berteleo nostro movit laetitiam et exultationem ut quum omnium ordinum cives jurejurando eidem obstringi audisset, ipse quoque licet jam prope moribundus, idem facere anhelaret et juramentum suum ineffabili cum gaudio in manus Rectoris deponere.“

26) 200 fl. für die Real-Grigenz und 72 fl. für den Laboranten, oder wie es in den Rechnungen heißt, für den Hausknecht.

27) Er war bereits 1792 zum ordentlichen Professor der Chemie designirt worden mit dem Rechte Vorlesungen zu halten; nach Rousseau's Tode (1794) erhielt er die förmliche Bestallung als Professor der Chemie, der Naturgeschichte und der Materia medica. Permaneder S. 137 und 148.

erhielt er den Lehrstuhl für Pharmacie und Pharmakologie und das bisher auch der Chemie gewidmete Attribut ist seitdem zum pharmaceutischen Cabinet geworden. Der unermüdeten Fürsorge des Cabinets-Vorstandes wurden auch reichere Mittel zur Verfügung gestellt. Während in Landshut das chemische und pharmaceutische Cabinet mit der Summe von 500 fl. seine Bedürfnisse zu decken hatte, wurde das nun bloß für Pharmacie bestimmte Attribut bei der Uebersiedlung nach München zuerst mit 540, später mit 640 fl. bedacht.

Ein eigenes Naturalien-Cabinet, zuerst während der Lehrthätigkeit des Professors Rousseau gebildet, empfing seine ersten Beiträge ebenfalls aus der Urbanischen Sammlung; ein kleiner Jahresbeitrag und Geschenke von Privaten wirkten zusammen, um es zu erweitern. So wird uns zum Jahre 1784 berichtet, daß Herr Moquard Ludwig von Ursini, Pfarrer von Oberstimm eine schöne Vögel- und Thiersammlung, welche, wie es in dem Berichte des damaligen Rectors an den akademischen Senat heißt, immer einige hundert Gulden werth ist, zum Geschenke gemacht habe. Ein Verzeichniß dieses Cabinets von 1794 läßt entnehmen, daß es vorzugsweise Fossilien und Mineralien enthielt; nur spärlich war die Zoologie darin vertreten.

Die Errichtung einer besonderen Sternwarte ist das Verdienst des Rectors des Jesuiten-Collegiums Rhomburg, der 1768 auf seine Kosten einen astronomischen Thurm erbauen und durch einen berühmten Augsburger Künstler Brander mit Namen einen Sektor und Quadranten für denselben anfertigen ließ²⁸⁾. Diese und einige andere Instrumente wanderten später mit nach Landshut und München, ohne daß es hier zur Errichtung einer eigenen Sternwarte mehr kam²⁹⁾.

28) Mederer III. S. 303.

29) In den Jahren 1826—1830 wurden zwar wiederholt darüber Verhandlungen gepflogen; allein sie führten zu keinem Resultate.

Die Gründung einer technologischen Sammlung hängt mit der von Professor von Mosham (1792) angeregten Errichtung eines cameralistischen Instituts zusammen, das 1800 zur Ausführung kam. Mit einem jährlichen Zuschusse von 200 fl. war es gelungen bis zur Versetzung der Universität nach München, eine ziemlich reiche Auswahl von Modellen zu Stande zu bringen, die unter dem 12. März 1827 in das Lokal der allgemeinen polytechnischen Sammlung des Staates verbracht und der Obhut des Conservators derselben anvertraut wurden. In der neuesten Zeit hat der Vertreter der Technologie, Herr College Kaiser, theils aus Geschenken theils aus einem Universitätszuschusse von anfänglich 100 fl. später 200 fl. die Bildung eines technologischen Cabinets wieder begonnen.

Nach der Uebersiedelung der Universität von Ingolstadt nach Landshut traten in dem Bestande der Attribute einige Veränderungen ein. Bei der immer weiter greifenden Ausbildung der Naturwissenschaften war das allgemeine Naturalien-Cabinet für die Bedürfnisse des Unterrichts nicht mehr ausreichend; man schied es daher in ein zoologisches und mineralogisches Cabinet aus. Im Jahre 1805 erhielt dann das erstere eine sehr beträchtliche Bereicherung, indem die aus nahezu 6000 Nummern bestehende zoologische Sammlung des kurfürstlichen Rathes Baron v. Moll für die Universität gewonnen wurde³⁰⁾. Für die Erhaltung des Cabinets gewährte die Universitätskasse einen jährlichen Zuschuß von 100 fl. — Für ein mineralogisches Cabinet war schon in Ingolstadt ziemlich reiches Material vorhanden gewesen. Dazu kam 1802 die Mineralien-Sammlung des Professors Bertele, welche die Universität um 2000 fl. erkaufte. Gleichzeitig versprach der Landesherr, er wolle der Universität von anderen Cabineten die Doubletten zu verschaffen suchen, und ließ den Auftrag an die sämmtlichen Bergämter ergehen, von allen vorkommenden Gebirgsarten, Steinen und Erden, Erzen und ihren Abarten, dann Petrefakten Stufen und Muster

30) Der Erwerbspreis betrug 5500 fl.; Permaneder S. 268.

nebst genauer Angabe des Ortes, wo sie sich vorfinden, an die Universität einzuschicken³¹⁾. Die Errichtung eines besonderen Lehrstuhls der Mineralogie und die Wahl eines ausgezeichneten Vertreters des neuen Faches in der Person des genialen Professors Fuchs bot die Gewähr dafür, daß das Attribut glänzend gedeihen werde. Dem Vertrauen, das er auch über die gelehrten Kreise hinaus sich zu gewinnen gewußt hatte, verdankt die Universität eine Reihe von namhaften Schenkungen, durch welche das mineralogische Cabinet bereichert wurde. Die bedeutendste darunter aus der Landshuter Periode ist die Mineralien-Sammlung des Frhrn. Christoph v. Schütz, gewesenen Direktors der General-Bergwerks-Administration, der im Jahre 1821 seine Sammlung sammt seinen mineralogischen Büchern — 144 Werke in 242 Bänden — unserer Hochschule abtrat, nur den Wunsch beifügend, es möge dieselbe nicht mit den übrigen Bestandtheilen des Cabinets vermengt, sondern unter seinem Namen als Denkmal seiner patriotischen Gesinnung und des Eifers in Beförderung dieser unverkennbar nützlichen Wissenschaft aufgestellt bleiben. Ueber den Werth der Sammlung äußert sich der Schenker selbst in seinem Anerbieten, daß „sie sich durch Auswahl, Gehalt und instruktive Bedeutung ziemlich auszeichne;“ sie umfaßte im Ganzen etwas über 2400 Nummern³²⁾.

31) Vergl. das Decret vom 8. Februar 1803 bei Permander S. 526. Diese Verfügung ist meines Wissens nicht aufgehoben.

32) Um den Reichthum und den Werth dieser Sammlung einigermaßen anschaulich zu machen, setze ich einige Stellen aus dem desfallsigen Berichte der Uebernehmenscommissäre an den akademischen Senat hieher.

Aus der Klasse der erdigen, salzigen und brennlichen Fossilien mögen aus dem reichen Vorrathe nur ausgeschieden und namentlich aufgeführt werden:

Smaragd aus dem Haibachthale, Beril aus Sibirien, Topas, Turmelin, Bistazit aus verschiedenen Gegenden und in den mannigfaltigsten Abänderungen, Kalcedon und Achat, Opale, worunter 15 Stück des schönsten edlen Lapulit, Wawellit, Andalusit, viele sehr schöne und guterhaltene Drüsen von Kalkspath, Flußspath und Schwerspath, wie sie sich jetzt selten mehr finden;

Das Beispiel des Frhrn. v. Schütz fand Nachahmung. In demselben Jahre ward der Universität von dem Professor Dr. Zipser, Vorsteher einer Erziehungs-Anstalt in Neusohl in Ungarn, der seine Bildung auf deutschen Universitäten erhalten hatte, eine oryкто-geognostische Sammlung von Mi-

Spargelsteine; sehr vollkommene Schwefelkrystalle; mehrere seltene Stücke von Bernstein mit eingeschlossenen Insekten; Steinsalz von ausgezeichneten Krystallen und schönen Farben.

Wenn schon diese und sehr viele andere hier nicht genannte nicht metallische Mineralien dieser Sammlung einen großen Werth geben, so machen sie doch die metallischen noch bei weitem interessanter, wegen der Reichhaltigkeit an schönen, kostbaren und lehrreichen Exemplaren. Man will davon nur einige anführen; es verdienen es bei weitem die meisten:

Diese Sammlung enthält 20 Goldstufen, von denen einige einen hohen Werth von 10 — 15 Dukaten haben; 47 Silberstufen, von welchen die meisten einen bedeutenden inneren Werth haben, viele wegen ihrer oryктоgnostischen Auszeichnung, mehrere wegen ihrer Seltenheit vorzügliche Zierden dieses Cabinets ausmachen. Von den Quecksilbererzen verdienen besonders angeführt zu werden: die natürlichen Amalgame (9 Stück) und die Quecksilberhornerze (4 Stücke), welche jetzt nicht mehr brechen.

Unter den Kupfererzen zeichnen sich besonders aus, mehrere Stücke von Fahlerz, Rothkupfererz, Kupferlasur und Malachit aus Sibirien; in dem Eisengeschlecht mehrere seltene und instructive Varietäten von Schwefelkies, Magnetkies, Magnetisenstein, Eisenglanz von Elba und Framont, von rothem und braunem Glaskopf, von phosphorsaurem und chromsaurem Eisen.

Besonders wichtig ist es, daß wir damit eine vollständige Sammlung der vaterländischen Eisensteine besitzen. Von den Bleierzen weiß man kaum das vorzüglichere zu benennen, da beinahe alle Stücke dieses Prädikat verdienen. Die Braunbleierze, Weißbleierze, die Grünbleierze, Gelbbleierze wird man wohl selten in einer Sammlung schöner und vollständiger finden, als sie hier sind. Am meisten verdienen angeführt zu werden, ein Weißbleierz von Bilsed und ein Rothbleierz von Katharinenburg in Sibirien, welche dem großmüthigen Geschenkgeber allein gegen 100 fl. gekostet haben mögen. Auch die übrigen Geschlechter enthalten viele Kostbarkeiten und Prachteremplare.

neralien aus Ungarn als Geschenk überschickt, die zwei Jahre später durch einen Nachtrag ergänzt wurde. —

War durch diese beiden neu errichteten Attribute für den Unterricht in den Naturwissenschaften gesorgt, so war die das Gedeihen ihrer Hochschule allseitig fördernde Regierung auch auf die Unterstützung der Aesthetik bedacht. An Gemälden zwar und an plastischen Werken besaß die Universität so manches Werthvolle, was ihr vorzüglich aus der Knödringen'schen Erbschaft, dann mit der Orbanischen Sammlung zugefallen war. Aber an einer für die Zwecke des akademischen Vortrages genügenden, einigermaßen vollständigen, die verschiedenen Perioden der Entwicklung der Kunst anschaulich machenden Sammlung fehlte es. Zur Ausfüllung dieser Lücke genehmigte der Kurfürst durch Entschliesung vom 14. Juni 1803 die Erwerbung einer eben zum Verkauf ausgetretenen Kupferstich-Sammlung um den Preis von 10,000 fl.³⁴⁾ Ein kleiner Zuschuß aus der Universitätskasse — zur Zeit jährlich 50 fl. — soll die Mittel gewähren, das, was weiter noch für den Lehrbedarf nöthig ist, allmählig zu ergänzen.

Die Versetzung der Universität nach München hatte neue Bestimmungen und Anordnungen über die Attribute zur Folge. Eine königliche Verordnung vom 21. März 1827 stellte den Grundsatz oben an: Die wissenschaftlichen und artistischen Sammlungen der Universität sind und bleiben ihr unveräußerliches Eigenthum, wie es durch Lit. IV. §. 9 u. 10 der Verfassungsurkunde gewährleistet ist. Die wissenschaftlichen Sammlungen des Staates sollen auch den Mitgliedern der Universität zum Mitgebrauche offen stehen und vorzugsweise dem Unterrichte gewidmet sein. Aus diesem Grunde wurden mehrere der Universität gehörende Sammlungen mit denen

34) S. die Entschliesung bei Permaneder S. 523; Eigenthümer war der Neuen Werks-Zahlamts-Rechnungsrevisor und Hauptbuchhalter Franz Leopold Ruedorfer gewesen.

des Staates vorbehaltlich der Eigenthumsrechte der Universität vereinigt; so insbesondere die zoologische³⁵⁾ und die Modell-Sammlung und die im Besitze der Universität befindlichen „vorzüglicheren“ Gemälde. Die letzteren insbesondere wurden der k. Pinakothek einverleibt, dergestalt, daß sie mit den sonst dort aufgestellten Gemälden ein Ganzes bilden, jedoch zur urkundlichen Sicherung des Eigenthums der Universität in besondere Verzeichnisse gebracht werden sollten. — Der botanische Garten, das chemische Laboratorium und das anatomische Theater hörten als besondere, der Universität angehörende Attribute zu bestehen auf, wogegen die entsprechenden Sammlungen und Institute des Staates in die Lücken einrückten.

Die übrigen Attribute blieben, abgesehen von der engeren Zweckbestimmung des bisherigen chemisch-pharmaceutischen Cabinets von der Ortsveränderung zunächst unberührt, auch wenn etwa daneben Institute zu ähnlichen oder gleichen Zwecken auf Kosten des Staates unterhalten werden. Nur sollen in Fällen dieser Art die Mittel der beiden Institute soviel möglich so verwendet werden, daß die beiden Institute einander ergänzen. Dieses soll insbesondere bezüglich der beiden Bibliotheken beobachtet werden. Es sollen daher in der Regel nicht die nämlichen Werke für beide Sammlungen angeschafft werden, sondern jedes Werk nur für eine. „Bei Entscheidung der Frage, für welche der beiden Bibliotheken ein neues Werk angeschafft werden soll, ist von dem Grundsatz auszugehen, daß die National-Bibliothek mehr den allgemeinen, die Universitäts-Bibliothek mehr den besonderen und positiven Wissenschaften gewidmet sein soll.“

Die Uebersiedlung der Universität nach München bot der Universität, wie aus dem eben Angeführten erklärlich sein wird, in Bezug auf die Aus-

35) Die Summe, welche jährlich aus der Universitätskasse für das zoologische Cabinet verausgabt wird, beträgt übrigens ungeachtet dieser Vereinigung, (oder in Folge derselben?) 1135 fl., resp. 1435 fl.

gaben für die Attribute eine Erleichterung. Während dieselben zuletzt in Landshut jährlich ungefähr 11,000 fl. erheischt hatten, betrug dieselbe Ausgabe in dem ersten Lustrum in München im Durchschnitte 9500 fl., und dabei blieb es in der Hauptsache noch geraume Zeit. In der neueren und neuesten Zeit ist dieses freilich anders geworden. Neue Attribute sind entstanden und die Zuschüsse für die schon vorhandenen sind fast alle namhaft erhöht worden, so daß der Aufwand aus Universitätsfonds für dieselben zur Zeit über 21,000 fl. beträgt. Doch diese neuere Gestaltung ist Ihnen allen so wohl bekannt, daß es, auch wenn die Zeit dieses erlaubte, überflüssig erscheint, näher davon zu sprechen³⁶⁾. Nur eines Punktes will ich dabei noch erwähnen. Ein neues Attribut, mit Mitteln ausgestattet, wie kein anderes, das den Interessen der medizinischen Fakultät zu dienen bestimmt ist, die Reisinger'sche Stiftung, befindet sich eben im Stadium der Ausführung. Da der Baufond den Allerhöchst festgestellten Betrag von 50,000 fl. erreicht hat, so ist die Specialkommission nun mit den Verhandlungen über den Vollzug beschäftigt.

Damit bin ich auf dem Boden der Gegenwart angelangt, die mich mahnt, ihr neben der Vergangenheit auch ihr Recht zu lassen. Dem Herkommen entsprechend habe ich Ihnen vorerst einen Ueberblick der Ereignisse des vorhergehenden Jahres mitzutheilen, welche für die Corporation unmittelbar oder mittelbar von Wichtigkeit sind. Darunter ragt vor Allem die k. Entschlieſung vom 31. Juli v. Jrs. hervor, welche einer namhaften Zahl von Professoren Erhöhung ihrer Besoldungen gewährt hat, um diese dadurch einerseits den Zeitverhältnissen entsprechender zu normiren und andererseits das Mißverhältniß in etwas auszugleichen, welches innerhalb des Kreises der Betheiligten in diesem Punkte bestand. Hätte es noch eines Beweises be-

36) Auch Schenkungen wären aus dieser Zeit noch zu erwähnen, z. B. eine solche des Apothekers Schmidt in Wunsiedel an das mineralogische Cabinet im Jahre 1848 u. a.

durft, daß der durchlauchtigste Schirmherr unserer Universität die wahren Interessen derselben stets zu würdigen und zu befriedigen weiß; dieser Akt allein würde ihn schlagender wie kein anderer zu liefern vermögen. Für die Corporation und ihre sämmtlichen Angehörigen liegt darin ein neuer Sporn, auch ihrerseits mit Aufgebot aller ihrer Kräfte für das Wohl und die Ehre der Universität zu arbeiten.

Als fernere Beweise des allerhöchsten Wohlwollens darf ich Ihnen die Auszeichnungen in's Gedächtniß rufen, deren mehrere meiner Collegen gewürdigt worden sind.

Es wurde nämlich im Laufe des Jahres

dem Stiftsprobste Prof. Dr. v. Döllinger und

dem Hofrath Prof. Dr. v. Dollmann das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone;

dem Prof. Dr. Pettenkofer der Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst;

dann den Professoren Dr. Kunstmann, Dr. Maurer und Dr. Streber das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen.

Außerdem erhielt:

Stiftsprobst Dr. v. Döllinger von Sr Majestät dem König Ferdinand II. das Ritterkreuz des Stern-Ordens Franz I. und ward

Prof. Dr. Pettenkofer zum Mitgliede der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher und der medicin. Societät zu Athen ernannt.

Veränderungen in dem Lehrpersonal der einzelnen Fakultäten sind im Ganzen nur wenige vorgekommen, die sich auf die medizinische und philo-

sophische Fakultät beschränken. Durch Allerhöchste Entschlieſung vom 6. Januar l. J. ist, was zunächst die medicinische Fakultät angeht, der bisherige Privatdocent Dr. Nußbaum zum ordentlichen Professor der Chirurgie und Augenheilkunde ernannt und ihm eine II. chirurgische und Augenklinik am allgemeinen Krankenhause dahier übertragen worden. Unter dem 24. August v. J. war der Privatdocent Dr. Aug. Rothmund zum außerordentlichen Professor in der medicin. Fakultät befördert worden. Dem Oberarzte der hiesigen Kreisirrenanstalt Dr. August Solbrig wurde mit Allerhöchster Entschlieſung vom 12. Sept. v. J. eine Honorarprofessur für Psychiatrie verliehen; unter dem 21. Juni d. J. ward dem Privatdocenten Dr. Aloys Martin das Prädikat eines Honorar-Professors der Medicin ertheilt. Dr. Horn ist auf Grund einer Allerhöchsten Verfügung vom 29. September 1859 seiner Funktion als Privatdocent enthoben worden.

Die Chronik der philosophischen Fakultät habe ich leider mit einer Todesnachricht, der einzigen im abgelaufenen Jahre, aber einer inhaltschweren zu eröffnen. Dieselbe hat nämlich den Verlust ihres Seniors zu betrauern. Friedrich von Thiersch war unter dem 15. Dez. v. J., „seinem Ansuchen entsprechend, unter wohlgefälliger Anerkennung seiner langjährigen, mit hingebender Treue und seltenem Eifer geleisteten ausgezeichneten Dienste“ in Ruhestand versetzt worden, den zu genießen ihm nur wenige Wochen noch beschieden waren; denn schon am 25. Februar l. J. segnete er noch ruhigen und klaren Sinnes das Zeitliche. Er war geboren am 17. Juni 1784 zu Kirchseidungen bei Freiburg an der Unstrut. In Schulpforte, dann in Leipzig und Göttingen trefflich vorbereitet, wurde er 1807 auf Heyne's Empfehlung Hilfslehrer am Gymnasium in Göttingen. 1809 folgte er einem Rufe der bayerischen Regierung nach München als Professor des neuerrichteten Gymnasiums, von dem er 2 Jahre später an das Lyceum und die Akademie vorrückte. Die Bestrebungen, die er schon in Göttingen begonnen, um die klassischen Studien zu heben und die gelehrten Anstalten zu verbessern, fand er hier Gelegenheit vielseitig zu bethätigen und sie

waren, wenn auch anfänglich unter manchen Kämpfen und Anfeindungen, vom besten Erfolge gekrönt. Wir brauchen nur an die Gründung des philologischen Seminars im Jahre 1812 und an seinen Antheil an der Organisation der gelehrten Schulen zu erinnern, um das Gesagte zu bekräftigen. Bei der Versetzung der Universität nach München ward er zum ordentlichen Professor der Philologie ernannt und das von ihm gegründete Seminar mit der Universität in organische Verbindung gebracht. Bald darauf ernannte ihn der König „in würdiger Anerkennung seiner vorzüglichen Verdienste um die griechische Sprache und Literatur und seines thätigen Eifers für die Sache der nothleidenden Griechen“ zum Hofrath. Zweimal versah er in schwierigen Zeiten das Amt eines Rectors der hiesigen Universität (1830 u. 1847). Während seines zweiten Rektorates (am 19. Febr. 1848) übertrug ihm der König die Stelle des Vorstandes der Akademie der Wissenschaften und damit in Verbindung die Funktion des General-Konservators der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates — zunächst auf die verordnungsmäßige Dauer von 3 Jahren, nach deren Ablauf er jedoch jedesmal wieder zu dieser Würde berufen ward. Erst die allerhöchste Verfügung vom 15. Dez. v. J. enthob ihn seiner Bitte Folge gebend auch von diesem Amte. Von der Erhebung Thiersch's zum Geheimrath (1852), dann von der Verleihung vieler bayerischer und auswärtiger Orden an denselben will ich nur in so ferne Erwähnung thun, als sie Zeugniß geben, in welchem hohem Grade er allseitig geehrt, und wie man diesem Gefühle auch äußerlichen Ausdruck zu geben bestrebt war. Es war ihm die Freude beschieden, bei seinem Doktorjubiläum (1858) sich zu überzeugen, daß er eine reiche Zahl von begeisterten Anhängern und Schülern in Bayern und Deutschland zähle und mit dieser Ueberzeugung schied er ruhig und milde, wie er gelebt, aus unserer Mitte. Wir haben in ihm einen Mann verloren, der sich aus dem klassischen Alterthume nicht bloß eine reiche Fülle von Wissen, sondern ein stets wohlwollendes, maßvolles Wesen zu eigen gemacht hatte und der in den Annalen unserer Hochschule so lange mit Ehrfurcht ge-

nannt werden wird, als Humanität und Bildung nicht leere Worte geworden sind³⁶⁾.

36) Eine Uebersicht der Schriften des Verlebten wird vielleicht manchem Leser erwünscht sein. Wir lassen daher hier eine solche folgen (nach einer Zusammenstellung von Dr. v. Lützow.):

I. Alterthumswissenschaften.

A. Grammatik.

1) Tabellen, enthaltend eine Methode, das griechische Paradigma einfacher und gründlicher zu lehren. Göttingen 1808; 2te Aufl. 1809; 3te Aufl. 1813.

Französische Uebersetzung davon durch F. M. C. Jourdon. Paris 1822.

2) Ueber Ellipsen und Pleonasmen der griechischen Sprache; Senaer Allg. Lit. Zeitung v. J. 1808.

3) Griechische Grammatik, vorzüglich des homerischen Dialekts. Leipzig 1812; 2te Aufl. 1818; 3te Aufl. 1829.

Englische Uebersetzung, nach der 3ten Aufl. von V. K. Sanford Esq., durch dessen Tod indeß das Erscheinen des 2ten Theiles (Syntax) gehindert ward.

4) Griechische Grammatik zum Gebrauche für Schulen. Leipzig 1815; 2te Aufl. 1819; 3te Aufl. 1829; 4te vermehrte Aufl. 1855.

Uebersetzung in's Neugriechische von Emanuel Photiades, München. Die Grammatik von Gennadios giebt Th.'s Grammatik mit wenigen Aenderungen wieder.

5) Hilfsbücher zur Erlernung des Griechischen nach den beiden Grammatiken der griechischen Sprache. 1ter Theil Leipzig 1822.

(Die Beispiele über die Syntax zum Uebersetzen sind von Prof. Franz Höger.)

6) Abhandlungen in den von Thiersch gegründeten und redigirten „Acta Philologorum Monacensium,“ 1812—29, Tom. I—IV, Fasc. 1:

a) Dissertatio de verborum modis, quibus apud Homerum tempora et causae indicantur, 2 Theile nebst Epimetrum, Tom. I, Fasc. 1, 2 und 4.

b) Dissertatio, qua leges de usu modorum apud Homerum contra Hermanni dissertationes defenduntur, Tom. I, Fasc. 4.

An sonstigen Veränderungen, die in dem Lehrpersonale der philosophischen Fakultät stattgefunden haben, sind zu erwähnen:

c) Additamenta ad Hermanni editionem secundam Vigeri nec non ad Boeckhii notas criticas in Pindarum, Tom. II, Fasc. 1, 2.

7) Abhandlungen in den Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, philol.-philolog. Klasse.

a) Ueber die Sprache der Lakonen, Denkschr. Bd. XII, 1835.

b) Disquisitiones de analogiae graecae capitibus minus cognitis part. I—III, Bd. XXVII, XXX, XXXIII, 1852, 55, 58.

8) Vorträge auf den Philologen-Versammlungen:

a) Ueber Parallelgrammatik, Gotha 1840 und Bonn 1841.

b) Ueber die Erhaltung der altgriechischen Sprache in dem neugriechischen Dialekte, Bonn 1841.

c) Ueber die Aussprache des Griechischen, mit Andeutungen über die rhythmische Lesung griechischer Gedichte, Erlangen 1851.

B. Kritik und Cregefe, Schriftsteller-Ausgaben.

1) Specimen editionis Symposii Platonis, inest et quaestio, qua Alcaeo carmen vindicatur, quod vulgo Theocriti putaverunt. Dissertatio, quam pro . . . facultate legendi rite adipiscenda die XXVII. Aug. MDCCCVIII. def.

2) Lyrische Anthologie, eine Auswahl von Gedichten aus Pindar, den Tragikern, Aristophanes, mit ergetischen Anmerkungen und einem kritischen Anhang, als Beilage zu Friedr. Jakobs' Elementarbuch der griechischen Sprache. 3te Aufl. 1826.

3) In den „Acta Philoll. Monacc.“ s. oben.

a) De copiis Victorianis in Homerum, Hesiodum, Pindarum et Tragicos, Tom. I, Fasc. 2.

b) Schedae criticae de rebus, quae ad epopoeos Graecorum spectant. Pars I, Tom. I, Fasc. 2.

c) Observationes in varios scriptores graecos et latinos, Pars I (Thucydides), Tom. III, Fasc. 2; Pars II, Fasc. 3.

d) Theophrasti Characteres quinque priores cum prooemio et sedecim sequentium partibus nunc primum genuina forma publicati. E codice quondam Augustano descripsit Christ. Wurmius cum Epilogo edidit Fr. Th., Tom. III, Fasc. 3.

Unter dem 26. Juli v. Jz. ist der außerordentliche Professor Dr.

e) De gnomis carminibus Graecorum, Pars I, Tom. III, Fasc. 3, Pars II, Fasc. 4.

4) Πινδαρου τὰ σωζόμενα. Pindar's Werke. Urschrift, Uebersetzung in den pindarischen Versmaaßen und Erläuterungen. 2 Theile, Leipzig 1820.

5) Abhandlungen in den Denkschriften der Akademie, f. o:

a) Ueber die Gedichte des Hesiodus, Bd. IV. 1813.

b) Aristophanea, Bd. XII, 1835.

c) Ueber die dramatische Natur der platonischen Dialoge, Bd. XV, 1838; vgl. gelehrte Anzeigen der Akademie, Bd. II. p. 1018.

d) De locis quibusdam Aeschyli lacunosis aut versuum transpositione sanandis, Bd. XXIV, 1848.

e) De locis in P. Cornelii Taciti vita Agricolae lacunosis, Bd. XXIV, 1848.

6) Vorträge auf den Philologen-Versammlungen, f. o:

a) Ueber die Einheit der Ode des Horatius an Archytas, Erlangen 1851.

b) Ueber den Zorn der Diana gegen die Atriden nach dem äschyleischen Agamemnon, ebendas.

c) Ueber Cicero's Nachrichten von den servianischen Centurien, Bonn 1841.

C. Archaeologie, Antiquitäten, Epigraphik.

1) Epitaphium in Athenienses, qui in pugna ad Potidaeam ceciderunt, nunc primum editum Monachii Bavarorum anno MDCCCXVI, mense Januario.

Dazu eine Abhandlung: De Epitaphio etc. in den „Acta Philoll. Monac.“ f. oben, Tom. II, Fasc. 3, abgedruckt in den „Inscriptiones graecae vetustissimae“ von H. J. Rose, 1825, pag. 370 sq.

2) Vorläufige Nachricht vom Antiquarium in München. 1825.

3) Abhandlungen in den Denkschriften der Akademie, f. oben:

a) Ueber das Grabmal des Alyattes, Bd. XII, 1835.

b) Ueber die vasa murrina der Alten, ebendas.

c) Ueber Paros und parische Inschriften, ebendas.

Brantl zum ordentlichen Professor der klassischen Philosophie, am 18. Dez.

- d) Ueber das Dnyrgefäß in der k. preuß. Sammlung geschnittener Steine zu Berlin, Bd. XV, 1837.
- e) Ueber Henkel irdener Geschirre mit Inschriften und Fabrikzeichen aus dem äußern Kerameikos von Athen, Bd. XV, 1838.
- f) Ueber die Topographie von Delphi, Bd. XVIII, 1841.
- g) Ueber die hellenischen bemalten Vasen mit besonderer Rücksicht auf die Sammlung Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern, Bd. XXI, 1844.
- h) Ueber das Erechtheum auf der Akropolis zu Athen, 1te Abh. Bd. XXIV, 1849, 2te Abh. 1852.
- i) Ueber die neuesten Untersuchungen des Erechtheums u. s. w. 1853.
- k) Epikriss der neuesten Untersuchungen des Erechtheums, Bd. XXXIII, 1857.
- l) Ueber das *ὄμηρα* bei Pausanias. Eine Beilage zur Epikriss u. s. w. 1857.
- 4) Abhandlungen in den Jahresberichten der Akademie:
- a) Ueber eine tabula honestae missionis im k. Antiquarium dahier und die Bruchstücke von zwei andern, Bericht von 1827—29, p. 24.
- b) Ueber den cinctus Gabinus, ebendas. pag. 29.
- c) Ueber eine patera Etrusca des k. Antiquariums, Bericht von 1829—31, pag. 53.
- d) Bemerkungen über ein von Winkelmann herausgegebenes Relief im k. Antiquarium, ebendas. pag. 60.
- e) Ueber ein auf der Insel Rheneia bei Delos gefundenes Epitaphium, Bericht von 1831—33, pag. 61.
- 5) Abhandlungen in den gelehrten Anzeigen und Bulletins der Akademie:
- a) Erklärung einer alten Vase, Bd. XIX, pag. 938.
- b) Ueber die bei Langwied und Nordendorf entdeckten Alterthümer, Bd. XX, pag. 9.
- c) Ueber die Entdeckung assyrischer Alterthümer zu Khorsabad, ebendas., pag. 189.
- d) Bemerkungen über neu aufgefundene Werke in Terracotta, Bd. XXI, pag. 881.

desselben Jahres der bisherige Ehrenprofessor Dr. Franz Löhner zum ordent-

- e) Ueber zwei zur Aufhellung von Gebräuchen und Geschichten alter Völker wichtige Inschriften, Bd. XXIV, pag. 273.
- f) Ueber die im Jahre 1849 zu Rom gefundene Marmorstatue eines Aporyomenos, Bd. XXXI, pag. 361.
- g) Ueber die vorhomerischen und vorachäischen Zustände von Griechenland Bd. VII, p. 1019.
- 6) Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen. 2te Aufl. München 1829.
Die erste Auflage erschien in der Form akademischer Reden aus den Jahren 1816, 1829 und 1825.
- 7) Vorträge auf den Philologen-Versammlungen, s. oben:
- a) Ueber die Bemalung antiker Sculpturwerke, Mannheim 1839.
- b) Ueber die Aufführung von dramatischen Werken der Griechen und Römer auf dem neuen Theater, Dresden 1844.
- c) Ueber die Dertlichkeiten der marathonischen Ebene und dem aus ihnen allein begreiflichen Gang der Schlacht, Nürnberg 1838.
(S. unten VI, 10.)

D. Recensionen und kleinere Aufsätze.

- 1) Ueber Plato's Leben und Schriften, besonders über die Aechtheit der Apologie und der Gesetze als Beurtheilung der Schrift von Fr. Ast über diesen Gegenstand; Wiener-Jahrb. der Lit. 1819.
- 2) Ueber Bode's Uebersetzung des Pindar nebst Probe einer neuen; Jenaer allg. Lit. Zeitg. 1819.
- 3) Ueber die Bedeutung der in Aegina gefundenen Bildsäulen; Böttigers Amalthea, Bd. I pag. 137.
- 4) Eine Anzahl Aufsätze und Recensionen zur Kunstgeschichte des Alterthums im Kunstblatt, 1821 n. 28, 1824 n. 68, 1828 n. 84, 1830 n. 100.
- 5) Intorno due Statue del Museo Vaticano e sulla espressione degli affetti nelle opere di arte antica, Lettera al Sig. Cav. Tambroni, recitata in solenne adunanza della pontifica Academia Romana di Archeologia. Roma 1823; Giornale Arcadico, vol. LII.
- 6) Ueber die neue Ausgabe der großen Iyrisch-griechischen Inschrift durch A. Fellows; Bulletins der Akademie, Bd. XVII, p. 201.

lichen Professor der Literaturgeschichte und der Länder- und Völkerkunde er-

- 7) Eine Reihe von Recensionen in den gelehrten Anzeigen der Akademie, Bd. XXVII, p. 9, Bd. XXVIII, p. 953, 1009, Bd. XXXI, p. 89, Bd. XXXII, p. 745, Bd. XXXIII, p. 537, Bd. XXXIV, p. 417, Bd. XXXV, p. 112 u. a.
- 8) Ueber Bedeutung und Umfang der Philologie; Schellings allg. Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, 1813, Bd. I, Heft 4.
- 9) Zur Eröffnung der Philologen-Versammlung zu Nürnberg 1838.
- 10) Dankrede für das ihm überreichte Diplom, Philol. Versammlung, Erlangen 1851.

II. Pädagogik.

- 1) Ueber die Lektüre des Herodot mit Knaben nach der Odyssee. Göttingen 1808.
- 2) Ueber gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern, 4 Theile 1826 ff. Der vierte Theil enthält als Beilagen die auch besonders erschienenen Schriften:
 - a) Ueber den Zustand der Universität Tübingen seit dem 18. Januar 1829.
 - b) Ueber den angeblichen Jesuitismus und Obscurantismus des bayer. Schulplanes vom 8. Februar 1829 u. f. w.
 - c) Geschichte des bayer. Schulplanes von 1829 und seiner Revision im Jahre 1830—1831.
 - d) Ueber die neuesten Angriffe auf die deutschen Universitäten, 1837.
- 3) Ueber den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichtes in den westlichen Staaten von Deutschland und den anliegenden Ländern. 3 Theile, 1838 ff.
- 4) Vorträge auf den Philologen-Versammlungen, f. o.:
 - a) Ueber das Verhältniß und das gemeinsame Interesse der humanistischen und industriellen Bildung, Mannheim 1839.
 - b) Ueber einen allgemeinen Schulplan für Deutschland, Gotha 1840.
 - c) Ueber Sprach-Unterricht, Bonn 1841.
 - d) Ueber griechische Lektüre in den Gymnasien, Bonn 1841.

nannt worden. Die Privatdocenten Dr. Huber, Dr. Radlkofer und Dr.

- e) Ueber Unterricht in den alten Sprachen und die Pflicht ihn zum Behufe eines umfassenden Studiums der klassischen Litteratur zu erweitern, Bonn 1841.
- f) Ueber wissenschaftliche Militärvziehung, Dresden 1844.

III. Schriften über Neu-Griechenland.

- 1) Darstellung der Entwicklung der gegenwärtigen Griechen in der Bildung, den Wissenschaften und im öffentlichen Wohlstand; Schellings allg. Zeitschrift von Deutschen für Deutsche, 1813, Bd. I, Heft 4.
- 2) *Ἀνακρίσεις εἰς τοὺς Ἕλληνας*; in den „Acta Philoll. Monac.“ Tom. II, Fasc. 1.
- 3) Vorschlag zur Errichtung einer deutschen Legion in Griechenland, München 1821.
- 4) Eine Reihe von Aufsätzen in der Augsburger allgemeinen Zeitung von 1821—54.
- 5) Briefe über eine Reise nach und in Griechenland während der Jahre 1831 und 1832, im Morgenblatt und der Augsb. allg. Zeitung aus jenen Jahren.
- 6) *De l'État actuel de la Grèce et des moyens d'arriver à sa restauration.* 2 Theile, Leipzig 1833.
- 7) Apologie eines Philhellenen wider den Fürsten von Bücker-Muskau, München 1846.

IV. Politif, Geschichte, Ethnographie, kirchliche Schriften.

- 1) Briefe über die sächsische Schweiz, Leipzig 1807.
- 2) Betrachtungen über den angenommenen Unterschied zwischen Nord- und Süd-Deutschland. 1te Auflage anonym, München 1809, 2te Auflage mit Zusätzen und des Verfassers Namen, 1810.
- 3) Ueber Sinn und Absicht einiger Stellen der zu München erschienenen Flugschrift „Die Plane Napoleons und seiner Gegner.“ Gotha 1810. Becker. (anonym).
- 4) Reisen in Italien in Verbindung mit Schorn, C. Gerhard und L. v. Klenze. 1. Theil 1822; nicht weiter erschienen.
- 5) Geschichte des Jahres 1837 in 2 Theilen, Stuttgart 1839; historische Taschenbücher, Cotta.

Doppel³⁷⁾ wurden zu außerordentlichen Professoren befördert. In die Zahl

- 6) Biographien von Fr. Breger und H. Fr. Jakobi.
- 7) Erinnerungen an L. Dissen, in Verbindung mit F. G. Welcker und R. D. Müller, Göttingen 1842.
- 8) Politische Aufsätze in der Augsb. allg. Zeitung, seit 1832.
Darunter besonders erschienen: Staatsrechtliche Bedenken über das (erste) Patent Sr. Majestät des Königs Ernst von Hannover, Stuttgart 1837.
- 9) Ueber die gemischten Ehen; Aufsätze in der Augsb. allg. Zeitung vom J. 1846.
- 10) Ueber Protestantismus und Kniebeugung im Königreiche Bayern. Drei Sendschreiben an den Herrn geistl. Rath und Prof. Dr. Ignaz Döllinger, Marburg 1844.
- 11) Gedächtnisrede auf G. Fr. Freih. von Zentner; akad. Rede, 1837.
(vgl. unten VI. 5.)

V. Vermischte Schriften zur schönen Literatur und Kunst.

- 1) Ueber ein noch unedirtes vom Landschaftsmaler C. Rottmann aus Sicilien gebrachtes christlich-griechisches Epitaphium; in den Jahresberichten der Akademie 1827—1829, pag. 21.
- 2) Ueber die neugriechische Poesie und ihr Verhältniß zur alten, München 1828.
- 3) Allgemeine Aesthetik in zwei Büchern. Akademische Vorlesungen, Berlin 1847.
- 4) Glaucos und Philemon, eine Erzählung aus dem persisch-hellenischen Krieg, 1808.
- 5) Elegien in Wielands deutschem Merkur, 1807.
- 6) Cäcilia, eine Sammlung Lieder, componirt von Fr. Richter.
- 7) Lieder und Erzählungen im Morgenblatt und in Almanachen, 1810 und 1814.
- 8) Sicilianische Sonette. München, Kaiser 1847.
- 9) Das Fest im Gebirge. München 1825.
- 10) Antiope, eine Tragödie, zum Theil gedruckt in den deutschen Theebältern 1840 und in der Caritas 1842.

der Privatdocenten wurden aufgenommen: Dr. Winkler (21. Okt. 1859), Dr. Jul. Weizsäcker (15. Febr. 1860) und Dr. Kluckhohn (21. Mai 1860). Ausgetreten aus dem Verbande des Lehrkörpers sind: der Ehrenprofessor Dr. Georg Voigt, dann der Privatdocent Dr. Bohn, beide um einem von auswärts erhaltenen Rufe zu folgen, und der Privatdocent Dr. Wilhelm Mair.

Das gesammte Lehrpersonal der Universität besteht demgemäß am heutigen Tage in

60 ordentlichen Professoren

10 außerordentlichen „

11) Portae *Κουροτρόφῳ κτλ.*.. Sacra saecularia .. gratulatur puerisque et juvenibus quos nunc materna cura alumnos fovet. *Ἐπιφθόν κτλ.* 1843.

12) Anthologia carminum graecorum auctoribus Fr. Jacobsio et Fr. Th. in den „Acta Phill. Monacc.“

VI. Akademische und Universitätsreden allgemeineren Inhalts.

- 1) Ueber Stiftung und Bestimmung der Akademie der Wissenschaften zu München, 1849.
- 2) Ueber die praktische Seite wissenschaftlicher Thätigkeit; akad. Rede 1850.
- 3) Ueber die wissenschaftliche Thätigkeit der Akademie der Wissenschaften während der Periode 1848 — 1851; 1851.
- 4) Ueber die wissenschaftliche Seite der praktischen Thätigkeit; akadem. Rede 1852.
- 5) Akad. Rede am 27. November 1852, nebst einer Darstellung über das Leben von J. A. Schmeller, 1853.
- 6) Akad. Reden zur Vorfeier des hohen Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs Maximilian II. von Bayern; 1849, 1853, 1855, 1858.
- 7) Reden am Stiftungstage der Akademie, 1850, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857.
- 8) Reden in den öffentlichen Sitzungen der Akademie am 28. November 1855, 1856, 1857.
- 9) Rektoratsreden, München 1830, 1847.
- 10) Gratulationschrift im Namen der Universität: Ludovico I. Bavariae regi . . . et Theresiae reginae . . . tori genialis quinque lustra

15 Honorar-Professoren
20 Privatdocenten
zusammen in 105 Lehrern³⁸⁾.

Den Doktorgrad haben im verwichenen Jahre errungen: 7 Theologen, 1 Jurist, 34 Mediziner, 4 Philosophen, im Ganzen 46. — Hätte nicht mein Vorgänger im Amte so einläßlich von dem Promotionsrechte der deutschen Universitäten gesprochen, und die Pflichten auseinander gesetzt, welche ihnen dasselbe in Bezug auf die Art seiner Ausübung auferlegt, so würde ich der Versuchung kaum widerstanden haben, heute ausführlicher davon zu reden. Allein unter den obwaltenden Umständen hätte ich nur Bekanntes wiederholen können. —³⁹⁾

feliciter peracta pie gratulatur Univ. L. M. Monac. edita dissertatione, qua probatur, veterum artificum opera veterum poetarum carminibus optime explicari, 1830.

11) Ueber die Einrichtung des philologischen Seminars der L. M. Universität; in den „Acta Phill. Monacc.“ Tom. I und III.

37) Die beiden Ersteren durch Dekrete vom 26. Juli v. Js., der Letztere durch Dekret vom 15. Mai l. Js.

38) Dazu kommen noch 4 Lektoren der englischen Sprache und der romanischen Sprachen.

39) Da der Versuch zu unserm Bedauern mißlungen ist, sich über die Bedingungen, unter welchen die Promotion zu den akademischen Graden auf den deutschen Universitäten statt finden könne und solle, im Wege der Verhandlungen zu verständigen, so bleibt zur Bekämpfung des Mißbrauches des Promotionsrechtes nur die Presse übrig. Ich habe im vorigen Herbst einen eclatanten Fall der Art, von der medicinischen Fakultät in Gießen ausgegangen, zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Der akademische Senat von Gießen hat in seiner Erwiederung darauf, die Thatfachen übergehend, von Klatsch u. s. w. gesprochen. Wäre mir's darum zu thun gewesen, so hätte ich allerdings reichen Stoff dazu gehabt. Es war weiter nichts nöthig, als eine kurze Biographie des Promovirten zu veröffentlichen oder die näheren Verhältnisse eines etwas früher bei derselben Fakultät promovirten, hier im

Was die Frequenz unserer Universität betrifft, so hat sich dieselbe so günstig gestaltet, als es unter den bestehenden äußeren Verhältnissen möglich ist. Abgesehen davon, daß die Zahl derjenigen, welche den höheren Studien sich widmen, in allen deutschen Staaten, hier mehr dort weniger abgenommen hat⁴⁰⁾, ward auch in diesem Jahre ein nicht unbeträchtlicher Theil der Studierenden zum Waffendienste einberufen. Unsere Universität zählte im vorigen Winter 1209 akademische Bürger, im laufenden Semester 1200, worunter sich 175 resp. 177 Nichtbayern befinden.

Eine Vergleichung mit den übrigen deutschen Universitäten wird Ihnen den Beweis liefern, daß unsere Universität nach wie vor, von den österreichischen abgesehen, Berlin am nächsten steht. Es studiren nämlich in

Veterinär-Examen durchgefallenen Menschen zu erzählen u. s. w. Wenn aber meine Artikel auch schon in der Fassung, wie sie gedruckt wurden, Skandal erregten, habe ich das zu verantworten? Wie reimt sich mit diesem Vorwurfe, daß man in Gießen seit den Artikeln, (wie ich aus verlässigster Quelle weiß) für nöthig fand, fortan strengere Forderungen an die Promovenden zu stellen? Mehr als meine Artikel konnte die Abwehr des Dekan Phöbus dem akademischen Senat zu Gießen Veranlassung zur Beschwerde geben. Wer einen Akt wie den fraglichen zu vertheidigen den eigenthümlichen Muth hat, der verunglimpft die gelehrte Corporation, als deren Organ er spricht, in einem geradezu unheilbaren Grade! Die Anklagen, welche jeder Unbefangene in der Phöbus'schen Broschüre gegen das Gebahren der einschlägigen Fakultät findet, wiegen doppelt schwer, weil sie mit Rücksicht auf ihre Quelle als Geständnisse zu betrachten und daher vollkommen erwiesen sind. Bei dieser Sachlage und da ich die persönlichen Ausfälle der die Zurechnungsfähigkeit in Frage stellenden Gereiztheit des Verfassers zuschreiben muß, hielt ich nicht für angemessen, auf den Inhalt der Broschüre irgend Etwas zu erwiedern.

40) Den bayerischen Universitäten schadet insbesondere noch die Ungunst, in welcher der Universitätsbesuch bei den Bischöfen des Landes steht, — eine Ungunst, welche die Universitäten nicht verschuldet haben.

Berlin	im Sommersemester	1398
Leipzig	" "	874
Bonn	" "	820
Breslau	" "	754
Halle	" "	724
Göttingen	" "	716
Tübingen	" "	713
Würzburg	" "	607
Heidelberg	" "	600
Erlangen	" "	501
Jena	" "	470
Gießen	" "	356
Freiburg	" "	302
Greifswald	" "	279
Marburg	" "	229 ⁴¹⁾ .

Diesen Notizen über die Frequenz gestatten Sie mir auch dieses Jahr eine Bemerkung über die Sterblichkeit unter unsern Studirenden beizufügen;

41) Zur Veranschaulichung der Frequenz-Verhältnisse unserer Universität erlaube ich mir noch folgende Uebersicht beizufügen:

	Theologen.		Juristen		Cameral.		Forstcand.		Mediciner.		Chirurgen		Pharmazeuten.		Philologen u. Philologen.		Zusammen.	
	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.	Inl.	Ausl.
Sommersemester 1859	124	16	390	39	22	13	3	—	123	30	—	—	24	16	323	39	1009	153
Wintersemester 18 ⁵⁹ / ₆₀	120	15	404	37	24	10	10	1	113	35	—	—	29	16	334	61	1034	175
Sommersemester 1860	110	23	414	41	18	9	12	1	112	39	1	—	20	12	336	54	1023	177

sie war in dem verflossenen Jahre noch geringer, als im vorletzten, indem im Ganzen nur 6 Studirende gestorben sind. —

Ehe ich der letzten Aufgabe des Tages genüge, nämlich die Ergebnisse der Bewerbungen um die Preisfragen verkünde, und die für das künftige Jahr gestellten Ihnen eröffne, sei es mir noch gestattet, dem Fleiße und der Haltung der Studirenden hier öffentlich die Anerkennung auszusprechen, die ihr gebührt. Sie haben bei aller Theilnahme, welche sie dem Vaterlande und seinen Interessen zuwenden, nie die Grenzen der Mäßigung überschritten, und werden sie, deß bin ich sicher, auch nie überschreiten.

1. Die theologische Fakultät hat für das Studienjahr 1859/60 zur Preisbewerbung das Thema aufgestellt:

„Beurtheilende Darstellung der ethischen Grundsätze des Tertullian.“

Es wurde der Fakultät rechtzeitig blos eine Abhandlung eingereicht mit dem Motto:

„But ignorance of evil doth not save from evil.“

Die Fakultät sieht sich nun zwar gegenüber den strengen Anforderungen, welche sie für die Ertheilung des Preises geltend machen zu müssen glaubt, außer Stand, dieser Abhandlung, wie sie vorliegt, den Preis zuzuerkennen, kann jedoch nicht umhin, dieselbe als aner kennenswerthen Versuch eines fleißigen und talentvollen Schülers einer öffentlichen Belobung würdig zu erachten, und erklärt ihre Bereitwilligkeit, den Verfasser zur Aufmunterung und zur Förderung seines rühmlichen wissenschaftlichen Strebens für das nächstfolgende Studienjahr durch Verleihung eines Fakultätsstipendiums belohnen zu wollen.

Ihr Verfasser ist: Ludwig Trost, Candidat der Theologie aus München.

Für das Studienjahr 1860/61 hat die Fakultät es für angemessen erachtet, zwei Themata zur beliebigen Auswahl der Preisbewerber aufzustellen:

- I) Geschichte der päpstlichen Reservatfälle;
 - II) Zusammenstellung der Theologie der griechischen Kirche aus ihren Bekenntnisschriften und Concilienbeschlüssen seit dem 16. Jahrhunderte im Gegensatz sowohl gegen die katholische als protestantische Theologie.
- Als Preisbewerber sind auch diejenigen Kandidaten der Theologie zugelassen, welche im nächsten Studienjahre dem Universitäts-Verbande nicht mehr angehören werden.

Der letzte Termin zur Einreichung der Elaborate ist der 30. April 1861.

2. Die k. Juristenfakultät verlangte von ihren Preisbewerbern für das Jahr 1859/60 eine historisch-dogmatische Darstellung der Lehre von den deutschen Familienfideikommissen.

Ueber diesen Gegenstand lief nur eine Bearbeitung ein mit dem Motto:

„Gar nicht selten war in dem mißverstandenen römischen Rechte
 „der Praktiker ein Kern modernen Rechtsgefühles enthalten; ihre
 „römischen Irrthümer waren zuweilen deutsche Wahrheiten.“

Die Juristenfakultät hält dafür, daß der Verfasser dieser Abhandlung bei seiner Erörterung der Urstufen der Familienfideikommissen im älteren Rechte einerseits unnöthig weit ausgeholt, andererseits aber, wenn er so weit in der Geschichte hinaufsteigen wollte, weder in Bezug auf Quellenmaterial noch neuere Litteratur Genügendes geleistet habe.

Nicht minder hätte dieselbe eine eingehendere Behandlung der Geschicke gewünscht, welche das Institut in der neuern Zeit betroffen haben.

Auch kann dieselbe nicht verkennen, daß der dogmatische Theil der Arbeit nicht nur hinsichtlich der zu fordernden Vollständigkeit, als auch bezüglich der Schärfe der juristischen Behandlung Manches zu wünschen übrig läßt.

Dagegen erscheint der Fakultät der wichtigste und zugleich schwierigste Theil der Aufgabe, die geschichtliche Darlegung nämlich der Entwicklung des Institutes aus dem Konflikte des römischen und deutschen Rechts, fleißig und geschickt gearbeitet, und sie glaubt annehmen zu dürfen, daß die sonstigen Mängel der Abhandlung bei ruhigerer, durch keine beengende Zeitfrist verkümmerter Uebersarbeitung, von dem Verfasser leicht werden beseitigt werden können.

Sie nimmt daher keinen Anstand, dem Bewerber, unter Vorbehalt einer gründlichen Revision seiner Arbeit vor dem Drucke, den Preis zuzuerkennen.

Der Name des Verfassers ist: Dominikus Costa, Candidat der Rechte aus Erding (Gleve des Maximilianeum).

Die Preisaufgabe für das Jahr 1860/61 lautet:

„Dogmatisch-praktische Darstellung der Zulässigkeit der restitutio in
 „integrum contra sententiam und contra lapsum termini praejudicialis
 „resp. fatalis, so wie des gegenseitigen Verhältnisses, in welchem die-
 „selben unter sich und zur appellatio ex capite novorum stehen, —
 „nach bayer'schem Prozeßrechte, mit kritischer Beleuchtung der neuern
 „Doctrin hierüber, und unter geeigneter Rücksichtnahme auf das ge-
 „meine Recht.“

Die Bearbeitungen dieses Gegenstandes sind längstens bis zum 30. April 1861 einzuliefern.

3. Die Preisfrage der staatswirthschaftlichen Fakultät für 1859/60 „über die geschichtliche Entwicklung der Gewerbefreiheit“ hat keine Bearbeitung gefunden.

Für das Jahr 1860/61 gibt die genannte Fakultät folgende Aufgabe:

„Welche nationalwirthschaftliche Bedeutung haben die Wälder — und ist bei einer starken Bevölkerung zu erwarten oder nicht, daß die Erhaltung des unentbehrlichen Waldareales ohne darauf abzielende Forstpolizeigesetze gesichert bleibe?“

Es soll bei der Lösung dieser Frage zuerst dargestellt werden, in welchem Verhältnisse die Wälder eines Landes zu den Bedürfnissen des Volkes stehen und zwar je nach den verschiedenen Stufen der Kultur und Bevölkerung, mit besonderer Rücksicht auf den geschichtlichen Gang der Landeskultur in Deutschland und mit genauer Betrachtung der jetzigen forstlichen Zustände daselbst. Daran ist eine Untersuchung und Vergleichung der landwirthschaftlichen und forstwirthschaftlichen Erträgnisse zu reihen, aus welcher die Anhaltspunkte zu entnehmen sein werden, um den Hauptgegenstand der Frage zu behandeln, nämlich: ob bei freier nationalwirthschaftlicher Regsamkeit des Volkes ein angemessenes Verhältniß zwischen Feld und Wald von selbst sich ergeben werde, oder ob und in wie weit Forstpolizei-Gesetze erforderlich seien, welche das Waldeigenthum beschränken?

4. Die medizinische Fakultät stellte im vorigen Jahre die Preisaufgabe: „Physiologische Untersuchung über das Eindringen von Wasser und wässrigen Lösungen durch die Haut.“

Rechtzeitig erfolgte eine Beantwortung der Frage mit dem Motto: „Κατα δυνάμιν εἶθε.“ Die Arbeit wurde einhellig als preiswürdig erachtet, und nur der Wunsch beigefügt: daß der Verfasser die an der abgezogenen Epidermis gefundenen Resultate auch an Lebenden erprobt haben möchte.

Dieselbe hat zum Verfasser den Candidaten der Medizin Karl Reinhard aus Tegernsee.

Preisaufgabe für das nächste Jahr: „Pathologische Anatomie der verschiedenen Leiden des Hüftgelenkes und dessen Umgebung.“

5. Die philosophische Fakultät hatte für das Studienjahr 1859/60 zuvörderst zwei für das vorausgegangene Jahr gestellte, aber ungelöst gebliebene Preisfragen wiederholt, nämlich eine historische und eine mathematische.

a) Von den beiden Bearbeitungen der historischen Preisaufgabe:

„Geschichte Churfürst Friedrich des Siegreichen von der Pfalz, vornehmlich in den Jahren 1460—1466“ hat die eine das Motto: „Friedrich hat selten Fried“ u. s. w., die andere den Wahrspruch: „Bayern und Pfalz, Gott erhalt's.“

Beide Arbeiten sind mit großem Fleiße gemacht. Die eine zeigt ein erfreuliches schriftstellerisches Talent, die andere bringt eine Reihe bisher unbekannter Thatsachen an das Licht. Allerdings haben beide nicht so bestimmt wie es nöthig gewesen wäre, den eigentlichen Kern der Aufgabe, die Stellung Friedrich's zu der Reichsreform, in das Auge gefaßt: beide sprechen darüber die gleiche Ansicht aus, ohne die Gründe für die entgegengesetzte hinreichend zu würdigen.

Die zuerst genannte Arbeit hat sich in der Forschung auf das gedruckte Material beschränkt, dieses aber beinahe vollständig zusammengebracht. Der so gesammelte Stoff ist mit sicherer Präcision, nach festem Gesichtspunkte verarbeitet, in natürlicher und anschaulicher Gliederung disponirt, in knapper, und doch lebhafter und farbiger Sprache dargestellt. Hierin liegt, da man nicht sagen kann, daß die Arbeit den Bestand des historischen Wissens erweitert habe, das Hauptverdienst des Verfassers. An einigen Stellen zeigt sich, nicht in der Forschung, wohl aber in Auffassung und Ausdruck eine gewisse Abhängigkeit von Droysen's Geschichte der preussischen Politik: das

Ganze aber liest man mit wachsendem Interesse, und mit dem Gefühl der Befriedigung, welches geistige Durchdringung des Stoffes und volle Reife der Form gewährt.

Der andern Arbeit fehlt es an der vollen Herrschaft über den Gegenstand, von welcher die Klarheit der Auffassung, die Sicherheit des Urtheils und das Maaß der Darstellung abhängt: geradezu zu rügen ist die Unvollkommenheit und Unbeholfenheit des schriftlichen Ausdruckes. Dagegen ist auch hier die Emsigkeit und Genauigkeit zu loben, womit die gedruckten Quellen und Hilfsmittel in umfassender Weise benützt worden sind: es ist sodann als der wesentlichste Vorzug der Arbeit die Heranziehung bisher unbekannter archivalischen Materials zu bezeichnen, welches viele der wichtigsten Beziehungen in neuer Weise beleuchtet, oder dieselben überhaupt erst zur geschichtlichen Kunde bringt. In dieser Hinsicht enthält die Arbeit eine wirkliche Bereicherung der historischen Literatur.

Die philosophische Fakultät erkennt nach diesen Erwähnungen beide Arbeiten des Preises würdig.

Die Abhandlung mit dem Motto: „Friedrich hat selten Fried“ ic. ist verfaßt von dem Rechtskandidaten Herm. v. Sicherer aus Eichstätt, jene mit dem Motto: „Bayern und die Pfalz“ ic. von Karl Menzel, Candidat der Philosophie aus Speyer.

b) Der Verfasser der eingelaufenen Preischrift über die Leistungen von J. H. Lambert für die angewandte Mathematik, (welche Abhandlung das Motto trägt:

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam
Viribus, et versate diu quid ferre recuset,
Quid valeant humeri, —)

hat das von der Fakultät gestellte Thema in so ferne etwas verändert, als er unter den verschiedenen einschlägigen Arbeiten Lambert's das Hauptwerk desselben, die „Photometria“ allein herausgehoben, andererseits aber das

von anderen Autoren, namentlich in neuerer Zeit, in derselben Richtung Unternommene mit größerer Ausführlichkeit und in einer genauer eingehenden Weise mit zur Sprache gebracht hat, als es direkt gefordert war. Er hat dabei ein sorgfältiges Studium der betreffenden Quellschriften nachgewiesen, und eine verständige Kritik angewendet, auch mehrfach durch eigene Rechnung die Theorien und Beobachtungen der verschiedenen Schriftsteller zur Vergleichung gezogen, und eine Arbeit geliefert, welche, indem sie das Material nach dem Werke Lambert's anordnet, einen brauchbaren Beitrag zur Literaturgeschichte eines Zweiges der mathematischen Physik liefert. In Anerkennung dieser Vorzüge der eingereichten Schrift, und des Umstandes, daß von den Lambertischen Werken dasjenige, welches für uns gegenwärtig noch die meiste Bedeutung hat, zu einer vollständigen Besprechung gebracht worden ist, hat die Fakultät beschlossen, den Verfasser der Abhandlung mit dem Preise zu belohnen.

Ihr Verfasser ist Georg Recknagel, Candidat der Mathematik aus Würzburg.

c) Dazu hatte sie noch eine dritte — philologische gefügt, welche eine kurze aber genaue Charakteristik der Geschichtsbücher des Velleius Paterculus forderte.

Eingegangen sind zwei Preisschriften, die eine mit einem griechischen, die andere mit einem lateinischen Motto.

Der Verfasser mit dem griechischen Motto hat eine viel zu breite und häufig überflüssige Darstellung gegeben, dabei einen so vornehmen und absprechenden Ton angenommen, daß er statt eine benehme Kritik zu geben, in eine wahre Schmähsucht gefallen ist. Die Fakultät muß dieses Verfahren um so stärker tadeln, als dadurch nicht eine Kenntniß des Alterthums, wohl aber eine Geringschätzung der Alten entsteht, und die gewöhnliche Folge nur zu leicht eine allzugroße Selbstüberschätzung ist, gerade diese Studien aber

besondere Vorsicht und Besonnenheit erfordern. Da jedoch, was die eigentliche Aufgabe war, genügend nachgewiesen ist, daß Velleius keineswegs sich selbst unbewußt und in der Umgebung der Kaiser befangen und besserer Einsicht unfähig, wie die neueren glauben, sondern absichtlicher Schmeichler der regierenden Kaiser ist, da ferner die Arbeit auch sonst ein gründliches Studium der Quellen verräth, so erkennt die Fakultät dieselbe des Preises würdig. Sie hat den Candidaten der Philologie Joseph Stanger aus München zum Verfasser.

Der Verfasser der zweiten Schrift, welcher die bezeichnenden Worte des Tacitus zum Motto gewählt hatte: *Tiberii Gaiique ac Neronis res florentibus ipsis ob metum falsae, postquam occiderunt, recentibus odiis compositae sunt*, hat sich zwar von den Fehlern des ersteren größtentheils freigehalten, entwickelt aber auch nicht dessen Selbstständigkeit und tieferes Eingehen; er vergleicht die Angaben des Velleius mit der Ueberlieferung bei andern Autoren und gibt die Abweichung häufig ohne genügende Kritik; die Hauptfrage ob Velleius unbewußt oder absichtlich der Schmeichler des Tiberius sei, ist gar nicht durchgeführt, sondern letzteres vorausgesetzt, daher auch keine Widerlegung von Sauppe und Kritz gegeben ist. Der Verfasser dieser Arbeit steht dem der vorhergehenden nicht gleich, zeigt aber vorzüglichen Eifer und Fleiß mit einem methodischen Verfahren, welches die gegründete Hoffnung gibt, daß er bei gleich eifrig fortgesetzten Studien Gediegenes zu leisten befähigt sei. Die Fakultät hat daher beschlossen, diese Arbeit des Lobes und der Anerkennung würdig zu halten.

Als ihr Verfasser ist der Candidat der Philologie August Schäffler aus München genannt.

Als Preisaufgabe für das Studienjahr 1860/61 hat die philosophische Fakultät bestimmt:

- a) Quellenmäßige Darstellung und Charakteristik der Philosophie von Friedrich Heinrich Jacobi.

b) Die Vergleichung der Fruchtbähren von Equisetum mit den männlichen Käzchen von Taxus, der Bau der männlichen Käzchen und der Zapfen von Cupressineen, der Bau und die Stellung der männlichen Käzchen von Pinus deuten darauf hin, daß diese Gebilde einfache Blüthen sind, während die Zapfen von Pinus u. s. w. nach Bau und Stellung als Inflorescenzen betrachtet werden müssen. Es soll der Begriff der Blüthe bei den verschiedenen Käzchen- und Zapfen-tragenden Pflanzen auf kritischem Wege festgestellt und durch Untersuchungen über die Entwicklungsgeschichte begründet werden.

Ich habe, meine theueren akad. Freunde und Mitbürger! im verflossenen Jahre Sie nicht vergeblich aufgefordert, sich zahlreicher und energischer um die Ehre des Preises zu bewerben; das diesjährige Ergebnis ist ein günstigeres. Ich darf daher der zuversichtlichen Hoffnung leben, daß sich die Zahl der Kämpfer im künftigen Jahre nicht nur nicht vermindern, sondern vermehren werde — Ihnen zum Heile, der L.-M.-Universität zum Ruhme und zur Ehre! —

Anhang

zu der

Stiftungs - Rede

für

1860,



Preisgedicht.

„Der Königsbecher.“

1860.

Den Königsbecher fäng' ich an,
Er gibt uns gute Lehren,
Zunächst daß jeder brave Mann
Des Trunk's nicht soll entbehren.

Das Essen eine Arbeit ist,
Ein schleppendes Verrichten,
Das Beste d'rüber man vergißt,
Das Schwärmen und das Dichten.

Doch trinkst du von dem rechten Born,
Wird dich Apoll' beglücken,
Und wirst du Rosen ohne Dorn
Und sonder Mühe pflücken.

Auch ist ein Baum die Wissenschaft
Und wir sind seine Wurzeln,
Vertrocknen die, sinkt ihm die Kraft
Und muß er niederpurzeln.

Wenn aber Nägeli euch spricht
Vom Wasser-Absorbiren
So kennt die Species er nicht,
Um welche wir studiren.

Bei unserm Baum nur Spiritus
Das Zellsystem beselet;
Und dieser wohnt im Weinesfluß,
Ist Wassern nicht vermählet.

D'rum Wein herbei und seine Macht
Im Königsbecher ehret,
Sind alle Wurzeln gut bedacht,
Ist auch der Baum genähret.

Preisgesang auf Franz von Kobell,

zur

Concurrenz bei dem Universitätessen.

Namen nennen mich nicht.

Der Kobell ist ein deutscher Mann,
Der gar vielseitig glänzet:
Wie heb' ich ihn zu singen an,
Daß man mir Wein kredenzet?
So fang ich an beim Paradies,
Wo Gott in Adams Nase blies,
Da war es schön und nobel,
Nur fehlte noch der Kobell

Zu Adam kamen Thiere hin,
Die that er gleich benennen,
Doch mit kry stallverständ'gem Sinn,
Die Steine zu erkennen —
Das war dem Adam viel zu schwer,
Die taufen muß ein Anderer,
Da setzet an den Hobel
Der Mineraloge Kobell.

Der Nimrod war wohl vor dem Herrn
Gewaltiglich im Birschen,
Und stellte nach von nah und fern
Den Löwen, Bären, Hirschen;

Doch ob er so viel Böcke schoß
Als unsers Königs Jagdgenosß?
Was unter'm Pelz der Lobel,
Ist unter den Schützen der Kobell.

D'rum auf die Berge steigt er kühn
Am Riemen seine Büchse,
Und wo die Alpenrosen blüh'n,
Denkt er an seine Füchse . . .
Er ließt heut kein Collegium,
Der Himmel ist so blau ringsum,
Tief unten braust der Lobel,
Hoch oben singt der Kobell.

In München dichten um die Wett'
Mit Geibel, Meyr und Heyse,
Beck, Bocci, Große, Bodenstedt, —
's hat jeder seine Weise,
Doch keinem hat's im Dialekt
Mit seinen Versen so gefleckt;
Wie Spähne von dem Hobel
Sprüh'n Reime von dem Kobell.

Er liebt nicht Bier und Bock allein,
Denn er versteht zu bürsten,
D'rum soll auch heut bei edlem Wein
Er nimmermehr verdürsten.
Er hat uns manchen Spaß gemacht,
Sei ihm ein Vivat denn gebracht:
Der stets fidel und nobel.
Es lebe hoch der Kobell!

Jean-Baptist Roussillard, Schuh- und Pantoffelmacher in Pirmasens

an den

Dichter der „Lieder in Pfälzischer Mundart,“

zum 26. Juni 1860.

So wie mer geheert hat, is uff Ihren Kopp
En Preis gesetzt, for'n zu besinge.
Si, dacht ich da, hol mich der Deiwel, des muß
Eme Pälzer am erschte gelinge!

Dann net bloß daß mr Pälzer die G'scheidschte sin,
Bun Beckschbach bis Basel un Memel:
Ihr Dichterlob hat in der Pälzer Sprach
Doch sein rechte Grundstee' un Schemel.

Mer sagt mr, 's hätt' Ihne e Pälzer Amm'
Zum Redde un Trinke begeischtert;
Drum hat Ihne ach driwwe im bay'rische Land
Noch kee' Dichter un Trinker gemeischtert.

Un wer dene Pälzer ihr Sprach recht spricht,
Der wees aach ihr Seel zu ergrinde:
Wann nor — meen ich als — alle Ferschte der Welt
Ihre Welker ihr Sprach so verschdinde!

Sie treffe, Herr Kobell, in's Herz de Leit
Un treffe in's Herz aach de Gemise:
Un wer die zwee Kunschtick kann besser wie Sie,
Dem werf ich die Kron' hi' — er nem' se!

Doch langweilt's en feine Pälzer Geischt
So platt ze Lowe en Dichter;
Drum spendir' ich Ihne e größere Ehr
Un ernenn' Se zum Richter un Schlichter.

Da heßt sich die Palz im Gesangbuchstreit
Jetzt fuchsdeiwelswild anenanner:
Ich sagt schon längscht: — ruft de Kobell an Rhei! —
Die Leit verschue, — des kann er.

Da sage die Barrer, des alt Buch wär's nei,
Un des nei wär egentlich 's alte:
Un zulezt wees bei dere ganze Paschtet
Ke Mensch, wo er d'ran sich soll halte.

Ach komme Sie doch, Herr von Kobell, an Rhei'
Un schlichte den Streit der Parteie
Un schieße als Scharfschitz die Beck eweg
Bun der alte Partei un der neie.

Un schlichte den Streit der Parteie! Ich meen',
Des mißt Ihne spottleicht erscheine,
Wer Dichter, Professer un Jäger zugleich,
Der wees ja doch viel zu vereine.

Un for'n Kerchfried' wees ich keen annere Kerl,
Der dostir e rechterer Christ isch; —
Dann als Steenklopper sin Se ja rational=
Un als Dichter supernaturalistisch.

D'rum weer's schon am beschte, Sie schriwe selbst
E neischtet Gesangbuch nidder,
So als en erbauliche zweete Band
Bun Ihre Pälzer Liedder.

Des lief wie e Feier dorch's ganze Land,
Des nehme die Alte un Junge,
Un ohne Schandarme un Bolizei
Würde all die Liedder gesunge.
